

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 41.

Donnerstag den 17. Februar 1901.

8. Jahrgang.

Stehen eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 15. Februar 1901.

Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung die dritte Lesung der Chinavorlage und ging dann zur zweiten Lesung des Postetat über. Die Sitzung verlief so ganz naturgemäß in zwei Theile. Während des ersten Theiles hatte der Kriegsminister von Goller, während des zweiten Theiles der „Generalpostmeister“ von Podbielski die Vertretung der Regierung.

In einer großen und glänzenden Rede beleuchtete Bebel noch einmal das China-Abenteuer, den Krieg, der angeblich kein Krieg ist, die Hunnenkriegen, die zur Verbreitung des Christenthums praktiziert werden, die Waldersee-Komodie, die Gefahr internationaler Verwicklungen. Unbehilflich, wie immer, trat ihm der Kriegsminister von Goller entgegen; er bemühte sich krampfhaft, aber vergeblich, einige Worte zu reifen und suchte Bebel in Widersprüche zu verwickeln. Natürlich sind dem Herrn Kriegsminister die deutschen Truppen in China wahre Musterexemplare von Manneszucht und Humanität. U. a. leistete sich die Kriegsexzellenz die famose Redeblüthe: „Seit Waldersee in China ist, sind Ruhe und Ordnung dort eingekkehrt“ — ein Sprüchlein, das die Sozialdemokraten und ein Theil der bürgerlichen Linken mit großer Heiterkeit quittierten.

Dann fühlte einmal wieder Herr Stöcker das Bedürfnis, von sich reden zu machen. Er sprach von der Revolution, von der angeblichen Vertheidigung des „Fürstenmordes“ durch Bebel, und anderen, mit dem Thema in sehr losem Zusammenhang stehenden Dingen. Bebel erteilte dem abgedankten Hofprediger sowie dem Kriegsminister eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Natürlich wurde die Chinavorlage angenommen. Auch die Freisinnigen stimmten dafür. Unsere Fraktion stimmte selbstredend dagegen.

Nun ging es zum Postetat. Der Freisinnige Dr. Müller-Sagan brachte eine Reihe meist recht begründeter Klagen und Ausstellungen über bureaukratische Schwerefälle u. s. w. der Postverwaltung, sowie besondere Lokalwünsche der Berliner Bevölkerung vor. In seiner Antwort offenbarte Herr v. Podbielski u. a., daß er mit beinahe Stumm'scher Fürorglichkeit darüber wacht, daß die „jungen Leute“ von der Post nicht zu frühzeitig sich in den Stand der heiligen Ehe begeben.

Die neulich erörterte Frage der Briefe mit polnischer Aufschrift brachten wieder die Abgeordneten Graf Stolberg und Wassermann vor, die den Staatssekretär gegen die Polen scharf zu machen suchten.

In vortrefflicher Weise ging Genosse Singer dem Staatssekretär zu Leibe und geißelte mit berechtigter Schärfe jenen Geist der Bevormundung, der Unterdrückung der Selbstständigkeit der Beamten und zumal der unteren Beamten, die unter dem heutigen Staatssekretär trotz seiner nicht unangenehmen äußeren Formen den Höhepunkt erreicht hat. In seiner Antwort leistete sich v. Podbielski den köstlichen Satz, zwischen ihm und Singer ständen zwei Weltanschauungen.

Morgen wird die Berathung fortgesetzt.

49. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Thielmann, v. Goller. Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung der Chinavorlage.

Bebel (S.): Ich glaube, man würde es im deutschen Reich nicht verstehen, wenn die dritte Lesung des Nachtragsetats angenommen würde, ohne daß man im Reichstag Gelegenheit hätte, sich über die Ereignisse in China noch einmal auszusprechen. Ich insbesondere bei den kompetenten Stellen anzufordern, wie es im Augenblick die Angelegenheit in China steht, welche Aussicht auf einen endlichen Frieden vorhanden ist. Ein Bedürfnis dem endlichen Frieden kann man wohl auf allen Seiten vorliegen. Schon in den ersten Tagen dieses Jahres hat ja auch Generalmarschall Waldersee seiner Sehnsucht nach endlichem Frieden Ausdruck gegeben durch seine Depesche: „Hurrah, endlich Frieden!“ Ich glaube, nicht sehr zu gehen, wenn ich behaupte, daß dieses Telegramm der Jubelruf einer tief-trübten Seele war. Graf Waldersee athmete auf, endlich aus einer Situation kommen, die für ihn außerordentlich unangenehm ist. Nun sind

aber seither volle anderthalb Monate ins Land gegangen, ohne daß die Verhandlungen der chinesischen Bevollmächtigten mit den Vertretern der Mächte irgendwie zu einem Ergebnis geführt hätten. Einen höchst merkwürdigen und sehr peinlichen Eindruck macht es, daß sowohl uns Telegramme über die Verhandlungen zukommen, es sich in erster Linie handelt, wer eigentlich in China von den dortigen Würdenträgern geköpft werden soll und wer nicht. Selbst die „Kreuzzeitung“ schrieb vor ein paar Tagen, sie könnte es nicht verstehen, daß die Delegirten dort jetzt nur über diese Frage verhandeln, und sie hat vollkommen recht, denn darüber kann doch heute bei keinem mehr ein Zweifel sein, daß die großen Mächte, mit denen die Expedition nach China eingeleitet wurde, sich als leere Worte herausgestellt haben. Davon, daß nach tausend Jahren kein Chinese mehr einen Deutschen scheel ansehen darf, ist wohl nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse nicht mehr die Rede. Zuerst wurden ja verhältnismäßig große Truppenmassen von den einzelnen Mächten dorthin geschickt, aber schließlich hat es sich herausgestellt, daß sie eigentlich mit keinem Gegner zu thun hatten, sondern nur mit mehr oder weniger schlecht bewaffneten revolutionären Elementen, die den regulären Truppen natürlich keinen Widerstand leisten konnten. Aus der Thatsache, daß auf Seiten der europäischen Truppen im Ganzen bis jetzt nur 6 im Gefechte gefallene Tode zu verzeichnen gewesen sind, während auf Seiten der Chinesen bei jedem Zusammenstoß 2—300 Menschen gefallen sind, kann man ersehen, daß es sich thätlich um nichts anderes handelt, als militärische Treibjagden der Europäer auf die Chinesen. Ich behaupte, daß in den ganzen 200 Jahren, seit das Königreich Preußen besteht, es keinen traurigeren und beschämenderen Krieg zu führen gehabt hat. (Stimme des Präsidenten.)

Präsident Graf v. Helldorf: Herr Abgeordneter, auf einen Krieg, den das deutsche Reich führt, dürfen Sie nicht den Ausdruck „beschämend“ anwenden. Ich mache Sie darauf aufmerksam!

Bebel (fortfahrend): Diese Expedition ist jedenfalls so ruhmlos, wie man sich nur denken kann. Schon bei der ersten Lesung habe ich darauf hingewiesen, daß die Vorgänge in China garnicht den Aufwand nöthig machten, daß man z. B. den hervorragendsten deutschen Offizier nach dort hinchickte. Es handelt sich dort um nichts weiter, als um eine gewöhnliche Strafexpedition, die zu führen jeder preussische Feldwebel das Zeug gehabt hätte. (Sehr gut! links.) Dazu kommt, daß von den Truppen der Mächte eine auf das allerentschiedenste zu verurtheilende Haltung eingenommen worden ist. Plünderung, Mord, Nothzucht sind sozusagen an der Tagesordnung. Ein Zeugnis hierfür sind nicht allein die bekannten Hunnenbriefe, sondern auch die Ausführungen des Herrn Kriegsministers in der Kommissions-Berathung des Nachtragsetats. Dort jagte er, daß der Transport der Truppen nach Peking sich deshalb verzögert hätte, weil die Straße von Taku nach Peking einer vollständigen Wüstenei geglichen habe. Herr Heiber rief uns in der letzten Sitzung bei der Debatte über die Missionen, wir sollen nicht nur die Hunnenbriefe veröffentlichen, sondern auch die menschenfreundlichen Werke der christlichen Missionen. Für uns handelt es sich aber gerade darum, hervorzuheben, daß das, was augenblicklich in China geschieht, beweist, daß bei uns im eigenen Lande eine solche Menge von Rohheit, Barbarei und bestialischer Gemeinheit in einem Theil der Bevölkerung zu finden ist, daß für die Missionsthätigkeit im eigenen Lande noch ein großes Feld bleibt. Ich verstehe es vollkommen, wenn der frühere Reichskanzler Fürst Bismarck vor kurzem die Aeußerung that, er habe bisher an den Fortschritt der Menschheit geglaubt. Dieser Glaube sei aber in der letzten Zeit erschüttert. Der naturwidrige Kampf um's Dasein habe in der neuesten Zeit eine Richtung angenommen, die an Vorgänge in der Thierwelt erinnert und einen Fortschritt in richtigerer Linie beschränken ließe. Ich habe wieder eine Anzahl von Mittheilungen, die ich zur Sprache bringen muß, weil sie das, was ich eben ausgesprochen habe, im weitesten Maße bestätigen. So veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ einen Brief vom 5. Dezember aus Peking, in welchem es heißt: „Wir gefällt es hier ganz gut. Wenn das Geld alle ist, geht man zu dem ersten besten Chinesen, haut ihn das Fell voll und nimmt ihm das Geld ab. Wenn er sich wehrt, wird er einfach abgemurkt.“ In einem Brief vom 3. Januar, der im „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, heißt es: „In einem Hause trafen wir sechs Chinesen, die wir in eine Reihe stellten und dann unseren Spaß daran hatten, einem jedem das Gesicht so drei viermal in die Brust zu stoßen. Mehr wollte ich nicht schreiben, denn man darf in einem Soldatenbrief nicht alles schreiben, weil man nicht wissen kann, wer ihn alles zu lesen bekommt.“ Der charakteristischste Brief ist aber folgender. Er ist aus Tientsin an die Mutter des Briefschreibers gerichtet: „Wir machten einen Raubzug und wurden dabei von sieben Chinesen überfallen, aber wir haben ihnen gezeigt, was Deutsche sind. Ich schoß 5 direkt todt und 2 schlug ich mit den Köpfen zusammen.“ Weiter heißt es: „Wenn ein Chinese sich nicht fügt, wird er einfach am Kopfe genommen und herausgehakt. Mädchen giebt es hier genug. In jedem Hause 5, 6, 7 Stück. Da wird die schönste ausgehakt, die andere werden hinausgeschmissen. Dann machen wir damit, was wir wollen!“ Das schreibt ein deutscher Soldat an seine eigne leibhaftige Mutter. Ich habe diesen Brief selbst in der Hand gehabt. Der Brief ist also keine Erfindung, sondern thätlich geschrieben. Erreulich ist es, daß von Seiten der militärischen Behörden gegen dies bestialische Treiben mit aller Energie vorgegangen wird. So wird der „Köln. Volksztg.“ unterm 8. Dez. aus China geschrieben: „Hoffentlich hat dieser unferliche Zustand bald ein Ende. Die Noth der Soldaten nimmt erschreckend zu.“ Eine große Zahl von Soldaten wird zu langjährigen Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen wegen Mord oder Todtschlag bestraft. Wir verlieren mehr Soldaten an das Zuchthaus als an den Tod.“ Hier wird also der Inhalt der Hunnenbriefe durchaus bestätigt. Dieser moralische Tiefstand unserer Soldaten ist ja zum Theil eine Folge des Mißens, aber er ist sicher auch mit verursacht durch die Parole, die seiner Zeit ausgegeben wurde: „Parolen wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht.“ Wenn eine derartige Parole ausgegeben ist, kann man es begreifen, daß der gemeine Mann, der die Worte bitter ernst nimmt, dann, wenn er ein ge-

gewöhnliches Maß von Freiheit hat und einem Gegner gegenüber steht, der ihm nicht widerstehen kann, zu berartigen Thaten sich hinreißen läßt, wie sie jetzt in China vorgekommen sind. Nun zu einer anderen Seite der Expedition. Die verschiedenen Mächte in China sind durchaus nicht einig, und eine hohe Stelle soll außerst aufgebracht über das Verhalten von Rußland, Frankreich und den Vereinigten Staaten sein, die sich dem Oberbefehl nicht unterwerfen. Diese Differenzen zeigen sich auch in den Schwierigkeiten, die der Abschluß der Friedensverhandlungen bietet. Es können aus den chinesischen Angelegenheiten schwerwiegende Zwistigkeiten entstehen, die die Stellung der Weltmächte zu einander verschärfen. Was ist das Endresultat, wenn wir aus China zurückkehren? Wann das geschieht, weiß kein Mensch, und wie ist ebenso räthselhaft. Was erste Rate der Kosten müssen Sie 152 Millionen bewilligen. Noch im Laufe der nächsten Wochen wird uns ein zweiter Nachtragsetat zugehen. Der ungefähre 100 Millionen fordert, das macht an Kriegskosten für wenige Monate 1/2 Milliarde Mark. Hierzu kommt noch die Nothwendigkeit, in Peking eine Garnison zu halten und die Etappenstraße zu sichern. Schon jetzt wird für Kiautschou die Garnison verstärkt, auch die Opfer für Kiautschou werden steigen, ohne daß die Aussichten auf die Hebung des Handels in China sich erhöhen. Das Endresultat ist also die steigende Rivalität der Mächte und unsere exponirte Position in Kiautschou, das Rußland jeden Augenblick angreifen kann. Ich will jetzt die Frage nicht berühren, die von englandfreundlichen Zeitungen aufgeworfen wird, ob Deutschland in seinem Eifer sich in das chinesische Abenteuer zu stürzen, nicht England zu Gefallen gehandelt hat, das im Burenkriege in Anbetracht genommen war. Jedenfalls steht fest, daß wir alle Ursache haben, die Augen aufzubehalten, und daß der Schlag an der Sonne uns auch in Zukunft außerordentlich theuer zu stehen kommen wird. (Sehr Beifall b. d. Soz.)

Kriegsminister v. Goller: Ich glaube nicht, daß die Aufklärung über die Lage in China, die Herr Bebel dem deutschen Volk zu theilen für gut befand, demselben von Nutzen sein wird. (Sehr richtig! rechts. Lachen bei den Soz.) Herr Bebel führte eine Menge unbewiesener und unbeweisbarer Thatlagen an; er nannte den Krieg, den wir, militärisch gesprochen, in China führen, traurig, beschämend, ruhmlos. Wenn Herr Bebel das sagt, so muß er für die Ehre Deutschlands gar kein Empfinden haben. (Oh! bei den Soz. Sehr richtig! rechts.) Als ein großes Volk dürfen wir uns den Gesandtenmord nicht gefallen lassen. Herr Bebel meinte, ein Feldwebel hätte die Stelle, die Graf Waldersee bekleidet, ebenjotig ausgefüllt, während er doch auf der anderen Seite von den großen Schwierigkeiten sprach, die unsere Lage in China bietet. Ich weiß nicht, ob Herr Abg. Bebel einen Feldwebel für diese Schwierigkeiten gemacht hält. Seitdem Waldersee in China weilte, ist dort Ruhe und Ordnung eingekkehrt. (Gr. Heiterkeit links.) Das Lachen, das ich Ihre Sache. (Sehr richtig! Erneute Heiterkeit.) Zu meiner großen Freude Herr Bebel den Ausdruck „revolutionäre Elemente“ von den chinesischen Bogern gebraucht. Er wird hoffentlich begreifen, daß man gegen solche Elemente keine Schonung haben darf. Dagegen sind die Bogern keineswegs so schlecht bewaffnet, wie er behauptet, sie haben im Gegentheil die besten Gewehre. Bebel hat auch wieder auf die Hunnenbriefe zu reden und warf uns bestialische Rohheit vor, hat aber trotz meiner wiederholten Aufforderung keinen dieser Briefe vorgelegt. Herr Bebel glaubt an die Briefe und verlegt doch der Regierung die Mäßigkeit, die Verbredchen zu bestrafen. Er macht sich damit zum Mitschuldigen an diesem Verbredchen. (Bravo rechts. Schallendes Gelächter bei den Soz.) Herr Bebel berief sich auch auf einen im „Vorwärts“ vom 11. Oktober abgedruckten und von ihm als besonders glaubwürdig bezeichneten Brief. Eine nähere Fergliederung des Briefes ergibt unzweifelhaft, daß der Brief eine Fülle von Unfug enthält und daß nur die Leichtgläubigkeit darauf hereinfallen konnte. Nur eines: der Mann spricht von einem Zuge, der am 11. Oktober gegen Peking unternommen sei; Peking war aber am 16. August schon gefallen. Und ähnlich steht es mit den anderen Briefen. Ich haben den Eindruck, daß in China eine großartige Lügenfabrik besteht. Aus dieser Lügenfabrik stammte die falsche Nachricht von der Ermordung aller Gefangenen. Aus dieser Fabrik scheinen auch die Hunnenbriefe zu stammen. Ich gehe nun dazu über, die Art der Erzählung nach den amtlichen Berichten festzustellen. Graf Waldersee meldete, daß der Krieg im Anfang grauamer geführt wurde, als es bei europäischen Kämpfen üblich ist. Graf Waldersee hat sich aber bemüht, die Grausamkeit zu mildern. Des Raubes, des Mordes oder der Brandstiftung überführte Bogern werden mit dem Tode bestraft; reguläre Truppen dagegen, die sich ergeben haben, werden entwaffnet und dann entlassen, da ihre Gefangenhaltung unmöglich ist. — Auf Disziplin wird streng gehalten; bisher haben aber nur drei schwere Verstrafungen stattgefunden. Ein Soldat, der einen Chinesen ohne Grund erschossen hat, ist wegen Mordes vor ein Kriegsgericht gestellt worden. — Ein englischer Berichterstatter äußerte sich dahin, er könne an die Gerüchte über Mordbrennerien der deutschen Truppen nicht glauben, wenn er sehe, wie bei ihnen die Manneszucht weit besser als bei dem Kontingente irgend einer Macht aufrechterhalten werde. Ein französischer Berichterstatter behauptet, daß die deutschen Truppen die Korrektesten sind. Ich begreife nicht, wie ein deutscher Abgeordneter dazu kommt, pflichtgetreue deutsche Truppen zu verunglimpfen. (Bravo rechts. Lachen b. d. Soz.)

Stöcker (wildhoni): Die Nothwendigkeit der China-Expedition wird auch Herr Bebel nicht leugnen. Ich wundere mich, daß gerade Herr Bebel, der im Reichstag den Fürstenmord gutgeheißen hat, sich über die Greuel in China äußert. Viel schlimmer würden die Greuel sein, wenn es zu dem großen Kladderadatsch der sozialen Revolution der ganzen Welt gekommen wäre. (Lachen b. d. Soz.) Durch das Vorbringen dieser ganz ungläublichen Briefe beleidigt Herr Bebel die ganze deutsche Armee. Herr Bebel verwies die Missionen auf ihre Aufgaben im deutschen Reich. An dem niedrigen Stand der Kultur haben doch gerade Sie Schuld, (zu den Soz.) die Sie die Aufstammung des Reichens von Thierbrühen. (Große Heiterkeit b. d. Soz.) Um auf die vorgefrage De-



hatte zurückzukommen, so werden Sie es nie verhindern können, daß sich die Missionare auch um die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse kümmern. Das gehört unbedingt zu ihrer Tätigkeit.

**Bebel (S.D.):** Auf meine prinzipielle Stellung zu den Missionaren heute wieder einzugehen, habe ich keinen Anlaß. Von einer prinzipiellen Ablehnung der Missionstätigkeit kann keine Rede sein, ich erkenne nur keine Verpflichtung des Staates an, für Fehler einzutreten, die von einem Teil der Missionare gemacht werden. — Herr Stöcker hat wieder einmal die Revolution herbeigeezerrt. Das Eine steht fest. Wenn in einem Volke eine revolutionäre Stimmung entsteht und es schließlich zu einer Revolution kommt, so müssen die Dinge schon bis zum Äußersten getrieben sein. Das hat selbst Friedrich der Große eingesehen. Herr Stöcker hat mich als Verherrlicher des Fürstenmordes hingekleidet. Auch das ist eine Unwahrheit. Die Sozialdemokratie hat stets den Gedanken vertreten, daß ein einzelner Mann, mag er noch so mächtig sein, niemals im Stande sein kann, die ganze Entwicklung aufzuhalten. Die Verübung des Fürstenmordes ist demgemäß weit mehr von unseren Gegnern, als von den revolutionären Elementen im Volke betrieben worden. Dies habe ich unter dem Sozialistengesetz wiederholt geschichtlich ausgeführt. Herr Stöcker hat die Unbildung und Rohheit eines Teiles des Volkes auf die Ausbreitung der Darwin'schen Selektionstheorie zurückgeführt. Ich bezweifle, daß nur einer von den Leuten, die hier in Betracht kommen, etwas von der Selektionstheorie versteht. Die Unbildung des Volkes kommt vielmehr auf Jahr (nach rechts) Konto, die Sie Feinde jeden Fortschritts sind. Die Sonnenbrille sind echt, darüber besteht kein Zweifel. Der Kriegsminister hat auf die schlechte Orthographie und die Widersprüche in dem einen Briefe hingewiesen. Daß solche Briefe von unseren Soldaten geschrieben werden können, daran ist nur unsere mangelhafte Volksschulbildung schuld, die nicht wir, sondern Sie (nach rechts) gemacht haben. Nichts ist so geeignet, Deutschland in den Augen der übrigen Welt zu diskreditieren, als wenn das Ausland aus solchen Briefen erfieht, daß Deutschland, das so stolz ist auf seine Schulbildung, Soldaten hat, die so furchtbar unorthographisch schreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Den Brief, den der Herr Kriegsminister vorgelesen hat, habe ich in Händen gehabt, er ist echt. Wenn solche Anlagen in den Blättern gegen das deutsche Heer erscheinen, dann könnte ja der Herr Kriegsminister die betreffenden Blätter verlegen lassen. Der Redakteur muß ja dann den Originalbrief vorlegen. Sonst, wenn von irgend einer Soldatenmishandlung berichtet wird, beschreitet ja der Kriegsminister diesen Weg. In diesem Fall aber hätte er sich davor, weil er genau weiß, es möchte doch mehr herauskommen, als ihm lieb ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Interessant ist, daß sich der Kriegsminister nicht mit der Notiz der „Kölnischen Volkszeitung“ beschäftigt hat. Das bestätigt, daß in einer ganzen Reihe von Fällen Soldaten wegen Rohdes und Rohzuges verurteilt worden sind. Daß Sie (nach rechts) den Kriegsminister unterliegen, ist ja selbstverständlich. Sie müssen ja immer sehr richtig! rufen. (Gr. Heiterkeit b. d. Soz.) Ich soll die Ehre Deutschlands verlegt haben. Was man unter Wahrung der Ehre Deutschlands versteht, darüber werden Ihre und unsere Ansichten immer grundverschieden sein (sehr richtig! rechts). Aber das eine erkläre ich: Ueber das, was wir der Ehre Deutschlands schuldig sind, nehmen wir von keinem Menschen, auch von keinem Kriegsminister, irgend eine Belehren an. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozial.)

**Kriegsminister v. Söfker:** Herr Bebel fragt, warum ich die Zeitungen nicht verfolge. Ich habe gar keine Handhabung und muß daher die Anlagen an das Expeditionskorps schicken. Hoffentlich trifft die Antwort noch vor Ablauf der Jahresfrist ein, ich werde dann die Zeitungen verlegen. Interessant ist, daß Herr Bebel, der sonst immer die Offiziere angreift und die Mannschaften in Schutz nimmt, heute die Mannschaften in einer unerhörten Weise angreift, ohne den Schatten eines Beweises.

**Bebel (Soz.):** Mein Gerechtigkeitsgefühl zwingt mich, gegen Mannschaften, die etwas Ungehöriges gethan haben, ebenso vorzugehen, wie gegen Offiziere.

Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdebatte werden ohne weitere Diskussion die einzelnen Paragraphen der Vorlage genehmigt; ebenso der Nachtragstatut in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Getreidezoll und Umsturz.** Wer nicht für den Getreidezoll ist, ist für den Umsturz. So dekretiert feierlichst Herr Schweinburg in seiner Korrespondenz, in der es heißt: Der Kampf um die künftige Zoll- und Handelspolitik „gestaltet sich zu einem Kampf zwischen den nationalen und staatsverhaltenden Kräften in unserem Volke und denjenigen, welche unser nationales Staatswesen und seine monarchische Spitze grundständig im Vandalen mit den Freihändler bekämpfen. Auf welcher Seite demzufolge ein guter Patriot von monarchischer Gesinnung sich in dem wirtschaftspolitischen Kampfe der nächsten Zeit zu stellen hat, unterliegt hierdurch keinem Zweifel.“ — Damit hat Herr Schweinburg den Fogel abgeschossen. Er übertreibt mit dieser Wahrheit die Häupter des Bundes der Landwirthe um Hundert Länge. Heil!

Zu präsidenten Abgeordnetensitzung drehte sich auch Donnerstag ist die ganze Debatte bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern um die Befähigungsprüfung des Herrn v. Rheinbaben um die politische Zensur, wie der Abg. Dr. Barth diese Vorgehen der Regierung gegen ihr politisch maßgebende Komunalbeamte treffend nannte. Herr Dr. Barth ging mit seinen Hinweis auf die Behandlung der Sozialdemokratie, die bei den letzten Reichstagswahlen den viernten Teil der Wähler auf sich vereinigt hatte, dem Minister so energisch und mit so heftiger Ironie zu Leibe, daß die Rechte in würdevolles Loben ausbrach unter stummer Billigung des konservativen Präsidenten v. Köller, der erst bei einem zweiten Staatsratsbesuch imhedingungen keine Einside rührte. Die Antwort des Ministers machte vergebens durch allelei Scherz zu wissen: der Redner wurde von der Linken heftig unterbrochen. Zwar erlaubte ihm Höflichkeit in dem Reichstags Abgeordneten Amtskollegen Dr. Becker und im dem Abg. a. Gehdebrand (R.), dessen recht launige Bemerkungen, z. B. die, „die Agrarier seien auch Arbeiter“, stürmische Protest auf der linken Seite des Hauses hervorriefen. In ihr ausführlicher Rede ging der Abg. Richter (F.Dp.) nochmals auf die markensche Fülle der Befähigungsprüfung = Aus Rheinbaben ein. Er forderte vom Minister einen Scherzmann, der das

Befähigungsrecht für Magistrats-Mitglieder, abgesehen von Bürgermeister und Beigeordneten, überhaupt aufhebt. Warum so nationalliberal? Warum auf halbem Wege stehen bleiben? Wenn die Stadtoberordneten geschickt genug sind, die Stadträte zu wählen, sollen sie nicht geschickt und staatsverhaltend genug sein, auch die richtigen Bürgermeister und Beigeordneten zu wählen? Zugleich konnte es sich Herr Richter nicht vertragen, bei dieser Gelegenheit den Beweis zu erbringen, daß er über die Sozialdemokratie noch nichts zugeklert hat. Der Vater der Spargasse suchte es allen Ernstes so darzustellen, als sei das Anwachsen unserer Partei, namentlich in Berlin und Königsberg, auf die — — — uns wohlwollende Neutralität der Polizei zurückzuführen. Die merkwürdigen Ausführungen des unheimlichen Abg. v. Jedlicki (freison.) über die Sozialdemokratie im Kommunaldienst — der frühere Seehandlungspräsident ärgerte sich besonders über unseren Genossen Singer, der nach seiner Ansicht der Aufrührer über Berlin ist — wurden vom Abg. Dr. Crüger (F.Vp.) treffend zurückgewiesen. Als nun gar auf die Anregung des Abg. de Witt (Zentr.) Herr v. Rheinbaben sich über die Nichtbefähigung des Bürgermeisters Salomon äußerte und sich da zu der ungeheuerlichen Behauptung verhielt, daß Herr Salomon in seinem neuen Wafungskreuz nach mit dem größten Mißtrauen empfangen worden wäre, da tönte ihm ein sehr vernehmliches Oho! aus dem ganzen Hause entgegen. Mit diesem Erfolge schloß der Minister des Innern Donnerstag seine parlamentarische Thätigkeit.

**Der Kampf ums liebe Brod.** In der Mitwoch'sigen des Meiningen Landtags interpellierten die sozialdemokratischen Abgeordneten die Regierung über ihre Stellung zur angehängten Erhöhung der Getreidezölle. Staatsminister Heym erklärte, offiziell von einer solchen beabsichtigten Maßnahme nichts zu wissen. Die agrarischen Abgeordneten befürworteten eine Erhöhung der Zölle und eine dahin strebende Thätigkeit des Reichlichen Vertreters im Bundesrathe. Agrarier Frank empfahl Prügelstrafe, wenn sich in Folge des erhöhten Brodpreises die Diebstähle mehrten sollten! — Herr Frank ist ein christlicher Agrarier!

**Kleine politische Nachrichten.** Zwischen Deutschland und Rußland scheint nicht alles so zu stimmen, wie es sollte. Wie verlautet, wird in den nächsten Tagen General v. Werder in besonderer diplomatischer Mission nach Petersburg abreisen. Nach der Londoner „Daily Mail“ ist General v. Werder mit der delikaten Aufgabe betraut, eine gewisse Spannung zwischen dem deutschen und dem russischen Hofe, die in erster Reihe durch die Ereignisse in China geschaffen sei, zu beseitigen. An amtlichen Stellen in Berlin wird nach der „Börs. Ztg.“ versichert, daß von diplomatischen Aufträgen an den General nichts bekannt sei. Das würde natürlich nicht ausschließen, daß solche Aufträge unmittelbar von Pommern aus erteilt worden sind. — Eine Abschätzung des Rechnungsjahres 1900, das am 1. April endigt, hat das Schatzamt der Budgetkommission überreicht. Danach wird der Ueberschuß an dem Haushalt des Reiches, also abgesehen von den Ueberschüssen an die Einzelstaaten, in diesem Jahre nur die winzige Summe von 200000 Mk. betragen, statt 32 1/2 Millionen Mk. im Vorjahre. Das Ordinarium der Marine weist Ueberschüssen von 6 1/2 Millionen Mk. auf. Die Zunderfeuer bringt allerdings mehr 21 Millionen Mk., aber der Rinderüberschuß der Volkverwaltung beläuft sich auf 19 Mill. Mk. Den bedeutenden Rest des Ueberschusses hat das China-Abenteuer aufgefressen. — Kriegsmaterial an die englische Armee wird nach der „Täglichen Rundschau“ in bedeutendem Umfange von der Aktiengesellschaft für Militärausrüstungen in Berlin, August v. Söhne auf Umwegen geliefert. Die Firma steht gegenwärtig auch in Unterhandlung wegen Lieferung von 30 000 Sätteln für die neuen englischen Kavallerieregimenter. — Die Justizkommission des Reichstags hat am Donnerstag den in erster Lesung zur Beseitigung des flegenden Gerichtsstandes der Presse angenommenen Beschlus, wonach der Gerichtsstand der begangenen That nur vor demjenigen Gericht begründet ist, in dessen Bezirk die Druckerei entstanden ist, und bei Verbrechen, deren Verfolgung nur auf Antrag eintritt, der Wohnsitz des Verlegers für den Gerichtsstand geltend sein soll, aufrecht erhalten. Jedoch wurde auf Antrag des konservativen Abg. v. Salich folgender Antrag angefaßt: „Die Zölle, in welchen die freibare Handlung in der selbstständigen weiteren Verbreitung einer Druckerei besteht, werden durch diese Vorkehrung nicht berührt.“ — Der Bundesrat hat überwiegen in seiner Donnerstag-Sitzung den Antrag Regras betreffend die Satzungen für die Arbeiter-Pensionskassen der bayerischen Staatsbahnverwaltung sowie die Satzungen betreffend den Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes für Beamte und Personen des Soldatenstandes, den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Brandversicherungsgesetzes vom 24. Juni 1887/16 Juni 1895 und den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes über das Postwesen im Gebiete des deutschen Reichs vom 18. Oktober 1871 den zuständigen Ausschüssen. — Eine räthselhafte Spionagegeschichte wird aus Wien gemeldet: Früher dortigen Blättern zufolge beschäftigten sich die italienischen Behörden lebhaft mit dem Schicksal eines gewissen Roberto oder Trevisi, welcher mit Hilfe dritter Personen seine Eltern tödlich erschoss, doch er in Deutschland verhaftet und angeklagt wegen Spionage zum Tode verurtheilt worden sei. Nähere Aufklärung dieser abenteuerlichen Unternehmung nach handelte es sich lediglich um eine Infiltration. — Kriminalkommissar Schiel, der im Verlaufe des Sternberg-Prozesses verhaftet wurde, ist Freitag von der Strafkammer in Berlin wegen Bestechung ohne Zustimmung widerlicher Umstände und wegen Verletzung zum Reichsd zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus beantragt. — Die Entwaldung der Eingeborenen auf Samoa ist, wie Wolff östlich meldet, durchgefallen. Es sind gegen 1500 Fremdwaffen abgeliefert worden. — Aus Sandeek ist es das offizielle Wolffsche Bureau bekannt: Mehrere Tausende Arbeiterlotsen durchzogen Freitag Nachmittag die Hauptstraßen der Stadt unter Hochruf auf die internationale Sozialdemokratie und Abkündigung der Arbeitermarke; im Zuge wurden Tafeln mit der Aufschrift: „Brod, Arbeit, Rechte!“ getragen. Die Demonstranten begannen alsbald, die Spiegelhäuser der Restauranten, Kaffeehäuser und einzelner Geschäfte einzuschlagen. Die Tafeln jeder Tafel erschreckte die Läden. Die Polizei hatte große Mühe, die Aufhänger auseinander zu treiben, wobei viele Patrouillen verpfändet wurden.

### Frankreich.

**Der Achtstundentag in Eisenwerkstätten.** Im September 1899 verfaßt der Handelsminister Millerand, daß

in den seinem Ressort unterstehenden Betriebswerkstätten des Post- und Telegraphendienstes der Achtstundentag probeweise eingeführt werden solle. Es ist nach 17 Monaten Anwendung hat sich der Minister veranlaßt gesehen, diese Maßnahme als eine definitive festzulegen. Die achtstündige Arbeitszeit hat sich vollkommener bewährt, die Arbeitsleistung ist nicht herabgegangen. Der Minimallohn in den genannten Betrieben beträgt 5 Frank pro Tag.

### Spanien.

In Madrid ist am Donnerstag die Trauung der Prinzessin von Asturien, der Schwester des Königs, mit dem Prinzen von Caserta unter Umständen vollzogen worden, wie wohl selten eine fürstliche Hochzeit in neuerer Zeit gefeiert worden ist. Die Straßen der unter dem Kriegszustand stehenden Hauptstadt waren nicht weniger als festlichen Anblick. Kavalleriepatrouillen durchzogen fortwährend die Straßen und jeden Augenblick konnte man einen neuen Straßenkampf erwarten. Doch blieben neue Unruhen schließlich aus. Am Freitag ist um den Wirtswart noch zu vergrößern, eine Minireflexion ausgebrochen. Der Unterrichtsminister Garcia Alguazir, früherer Vizepresident der Kammer, und Arbeitsminister Sanchez Loco, ehemaliger Maire von Madrid, eine bei der bürgerlichen Bevölkerung der Hauptstadt sehr beliebte Persönlichkeit, gaben ihre Demission. — Aus den verschiedenen Provinzen laufen noch immer Meldungen über ernste Unruhen ein.

### Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Lord Roberts meldet unter dem 14. Februar aus Victoria: Unsere Truppen sind zur Zeit nördlich von Philippstown, das von uns gehalten wird, mit Dewets Streitmacht in ein Gefecht verwickelt. Dewet hat den Draakenfluß bei Sanddrift überschritten und ist anscheinend auf dem Marsch nach dem Westen begriffen. Nach dem Reuterschen Bureau soll Dewet 2-3000 Mann bei sich haben, wird jedoch in den nächsten Tagen Zuzug erhalten. Herzog's Kommando, das zuerst in die Kapkolonie eingebrochen war und vier Tage Murrayburg besetzte, strebt nämlich seine Vereinigung mit Dewet an. — General French meldet, daß 25 Meilen südlich von Ermelo eine starke feindliche Truppe nach Pietretief gedrängt wurde; ihre Bemühungen, durchzubrechen, sind bisher vereitelt. Die Kavallerie griff den Feind an, wofür 5 Tote und 6 Verwundete zurückließ. 10 Mann wurden gefangen genommen und eine große Menge Wagen, Karren und Vieh erbeutet. Die englischen Verluste betragen 1 Toden und 5 Verwundete. — General Smith-Dorrien besetzte Amsterdamb. Jedenfalls hatten es bereits die Buren vorher aufgegeben.

Eine starke Burenabtheilung in Johannesburg verfuhrte in der Nacht zum Dienstag die Wasserleitung zu zerstören, wurde aber nach einer „Reutersmeldung“ nach heftigem Kampfe gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Buren hatten 23 Verwundete und 3 Tote, die Engländer angeblich nur einen Todten und zwei Verwundete; man weiß jedoch, daß die späteren amtlichen Verlustlisten immer viel größere Zahlen angeben.

Zu den bereits gemeldeten Kämpfen um Philippstown berichtet noch „Daily Mail“: Etwa 300 Buren drangen am 12. d. M. um 4 Uhr morgens in Philippstown ein. Die Yeomanry der Garnison verteidigte sich im Ortsgefängnis. Schließlich besetzte eine Abtheilung von 60 Mann vom Victoria Imperial Regiment unter Kapitän Eves eine die Stadt beherrschende Anhöhe. Der Kampf dauerte bis nachts, als zwei Schwadronen englischer Kavallerie unter Major Clark erschienen, worauf die Buren sich nordöstlich zurückzogen.

Der Pestbazillus ist bei den Erkrankungen in Kapstadt jetzt ganz zweifellos festgestellt, es sind zwölf Befälle konstatiert.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonntabend, den 16. Februar 1901.

**Eine sonderbare Geschichte.** Auf der Ziegelei „Bauhütte“ in Büßau sollten zwei Ziegler eine Arbeit in Alford verrichten, der Tarif erschien ihnen jedoch zu niedrig. Eine Erhöhung konnte ihnen jedoch nur der in Lübeck wohnende Vorstand zubilligen, weshalb sie sich eines Tages nach hier begaben. Als sie zurückkamen, ertheilte ihnen der Zieglermeister die Entlassung wegen unbefugten Verlassens der Arbeit. Das Gewerbeamt bestätigte diese Entscheidung als berechtigt. Da die Arbeiter der genannten Ziegelei nicht organisiert sind, wird sich an der Sache wenig ändern lassen. Hoffentlich giebt ihnen dieser Vorfall ein Lehrgeld, daß sie sich den Verbänden anschließen.

— **Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung** beschäftigte sich in seiner am Mittwoch stattgefundenen Sitzung mit sieben Berufungen, die sämtlich von Unfallverletzten gegen die Tiefbau-Berufsgenossenschaft gerichtet waren. Beklagte hatten keinen Vertreter entsandt. Der Arbeiter K. hat sich beim Abbringen von einer Schute an einer Anterspye am rechten Oberschenkel verletzt und bezog bis zum September 50 Prozent der Unfallrente. Kläger ist einer mehrfachen Aufforderung, sich im hiesigen allgemeinen Krankenhaus zur Beobachtung zu melden, nicht nachgekommen und dadurch seiner Rente verlustig gegangen. Im Termin kann Kläger keine genügende Entschuldigung für sein Verhalten erbringen und mußte deshalb abgewiesen werden. — Der Antrag der Ehefrau des verstorbenen Straßenreinigers M. auf Zahlung einer Hinterbliebenenrente war von dem Entschädigungsausschuß genannter Berufsgenossenschaft abgelehnt worden. Klägerin hat Berufung eingelegt. Der Verstorbenen war mit einem Bruchleiden behaftet und soll sich beim Aufstehen eines Fensters ein Verletzung zugezogen haben, die eine Operation benötigte und nach drei Tagen seinen Tod herbeiführte. Der Verstorbenen hat weder seinem Arbeiter noch den ihn behandelnden Ärzten Mitteilung über einen Betriebsunfall gemacht, sondern hat nach dem angeblichen Unfall noch 2 Stunden, bis Feierabend, gearbeitet, nach Aussage des Zeugen allerdings unter merklichem Unbehagen. Am andern Morgen wurde er



Arzt zu Rathe gezogen. Die ärztlichen Gutachten geben Bruchklemmung als Krankheitsursache an, die sich auch unter normalen Verhältnissen einstellen kann und somit nicht als Betriebsunfall anzusehen sei, zumal keine Spuren äußerer Gewalt bei der Operation bemerkt wurden. Die Klägerin erklärt jedoch, daß ihr der Verstorbenen sofort Mitteilung von dem Geschehen gemacht, dem Unfall aber keine allzu große Bedeutung beigegeben hat. Sie bittet, ihr die Rente zuzusprechen. Das Gericht beschließt ein Obergutachten des Herrn Kreisphysikus Dr. Nibel einzuholen, da in den vorliegenden Gutachten die Möglichkeit eines Betriebsunfalls nicht im Abrede gestellt wird. — Der Zimmermann K. hat im Betriebe des Unternehmers W. eine Quetschung des rechten Zeigefingers erlitten. Auf Grund eines ärztlichen Gutachtens, das volle Erwerbsfähigkeit des K. konstatirt, hat die Berufsgenossenschaft die Zahlung der bisherigen Rente in Höhe von 10 pSt. eingestellt. Nach Besichtigung der verletzten Hand und näheren Erläuterungen des Klägers erkennt das Gericht, Beklagte, zu verurtheilen die bisherige Rente weiter zu zahlen. — Das gleiche Urtheil ergeht in den Berufungssachen der Arbeiter F. und G. Ersterer hat das erste Glied des rechten Zeigefingers, letzterer 2 Glieder des linken kleinen Fingers verloren. Beiden war die 10 prozentige Unfallrente entzogen worden. Auch hier schenkt das Gericht den Aussagen der Kläger, eine Schädigung ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten zu haben, Glauben. — Der Arbeiter A. erlitt eine Verstauchung des linken Kniegelenks. Die anfangs gewährte Rente von 33 1/3 pSt. ist ihm auf 10 pSt. gekürzt worden. Kläger hat hiergegen Berufung eingelegt und im Termine erklärt, nur noch leichtere Arbeiten verrichten zu können. Da er sich gegenwärtig wieder im Allgemeinen Krankenhaus in Behandlung befindet, beschließt das Gericht ein Gutachten des dortigen Oberarztes einzuholen, um feststellen zu lassen, inwieweit die Erwerbsfähigkeit des Klägers durch den erlittenen Unfall beschränkt ist. — Der Arbeiter B., früher im Waggebetrieb des W. beschäftigt, will sich im Mai beim Tragen einer schweren eisernen Röhre einen Bruch zugezogen haben. Erst im September ist noch wiederholten Aufforderungen seitens des Unternehmers von dem Kläger obengenannter Unfall angegeben worden. B. hat nach dem angeblichen Unfall noch 4 Tage gearbeitet, sich dann ins Allgemeine Krankenhaus begeben und ist dort drei Mal operirt worden. Der Entschädigungs-Ausschuß hat die Zahlung einer Rente abgelehnt. Kläger, augenblicklich in seiner Heimath Langenfelde, ist zum Termine nicht erschienen. Das Gericht beschließt ein Gutachten des Oberarztes Herrn Dr. Koch einzuholen, ob die Krankheitsursache auf den angeblichen Betriebsunfall zurückgeführt werden könne.

**Verbandsstag der Werftarbeiter in Flensburg.** Nach einem Referate von Dellerich Lehe über „Die Unfallstatistik“, in welchem er die Mangelhaftigkeit der Fabrikinspektion, das Akkord-, Ueberstunden- und Nachtarbeitsystem scharf kritisierte, wurden folgende Resolutionen angenommen: „Der Vorstand wird beauftragt, eine Resolution auszuarbeiten, welche die Reichsregierung und den Reichstag ersucht, für eine bessere Kontrolle zur Verhütung der Unfälle auf Werften zu sorgen.“ — „Die 4. Generalversammlung des Verbandes der Werftarbeiter giebt der Meinung Ausdruck, daß die Verkürzung der Arbeitszeit, die Abschaffung der Akkordarbeit, die Verbesserungen der Arbeiterschutzvorrichtungen, die bessere Beleuchtung auf den Arbeitsplätzen, sichere Stellagen u. v. das geeignetste Mittel sind, den zahlreichen Unfällen in den Werftbetrieben Einhalt zu thun. Der Vorstand wird beauftragt, geeignetes Material zu sammeln und der betreffenden Reichsbehörde zu überweisen.“ — Der Verband resp. das Fachblatt heißen künftighin „Deutscher Werftarbeiter“. Der Vorstand soll berechtigt sein, in dringenden Fällen eine Extrasteuer für den ganzen Verband bis zu 50 Pfg. pro Kopf und Woche auszusprechen. Die Einführung der Reiseunterstützung bis zum Höchstbetrage von 10 Mk. pro Jahr bei einer Karenzzeit von 6 Monaten fand mit 20 gegen 6 Stimmen Annahme. Das Protokoll der Generalversammlung soll gedruckt und gratis an die Mitglieder abgegeben werden. Die Mitgliedsbücher sollen in Zukunft, bevor sie an die Zahlstellen gelangen, durch den Vorstand mit laufenden Nummern versehen werden. Die Agitationskommissionen bleiben bestehen, die Beiträge der Zahlstellen an dieselben fallen fort. Dem Vorstande und Ausschusse steht das Recht zu, Änderungen an dem Statut vorzunehmen, sofern sich solche in Folge irgend welcher Vorkommnisse, oder der bestehenden Gesetze im Interesse des Verbandes notwendig machen. Das Gehalt des Vorsitzenden wird auf 2000 Mark festgesetzt und als Sitz des Verbandsvorstandes Bremerhaven bestimmt. Einstimmig wählte man hierauf Dellerich-Lehe zum Zentralvorsitzenden. Sitz des Ausschusses bleibt Bremen. Als Ort der nächsten Generalversammlung kamen Lübeck, Begefac und Kiel in Vorschlag. Die Wahl fiel auf Begefac. Auf dem nächsten Gewerkschaftskongress soll je ein Mitglied des Vorstandes und Ausschusses den Verband vertreten. Die Generalversammlungen sollen in Zukunft im Sommer abgehalten werden. Damit war die Tagesordnung der Generalversammlung erledigt.

**Aus dem Gärtnerberufe.** Zu jener von uns bereits kritisirten Kundgebung des Amtsblattes bezüglich der Arbeitszeit der in der Stadtgärtnerei bei Herrn Langenbuch beschäftigten Gärtner und Arbeiter schreibt die „Gärtner-Ztg.“, das Fachblatt der organisirten Gärtnergehülfen: „Wird man nicht starr vor Staunen über das hohe Maß sozialer Erkenntnis

und sozialen Empfindens, das der Herr mit den Worten ausdrückt, man könne darüber verschiedener Meinung sein, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt angebracht sei? Und ist es nicht unerhört und tief beschämend, daß öffentlich und — das verschärft die Sache noch — ohne daß öffentlich Protest dagegen erhoben wird, gesagt werden kann, man werde den Gärtnergehülfen und Arbeitern kaum einen Gefallen thun mit der Einführung einer Normalarbeitszeit von 10 Stunden? Muß dieser fies traurige Beweis von Unkenntnis dessen, was insbesondere den Gärtnern noth thut, nicht Den zum Verzagen bringen, der da hofft, daß es auch hier endlich Licht werde? Arbeiter, welche darum bitten, daß sie eine halbe Stunde länger, statt 10 also 10 1/2 Stunden, arbeiten dürfen, und ein Staat, der noch nicht darüber im Klaren ist, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit angebracht ist — wahrlich, müßte nicht dieses einzig bestehende Bild endlich die zur Besinnung bringen, die da glauben, mit „Eingaben“, „Petitionen“ und ähnlichen halb starren Dingen eine durchgreifende Umgestaltung ihres Looses erzielen zu können? Kollegen Lübeck! Glaubt Ihr, daß sich irgend ein anderer organisirter Arbeiter Lübeck's der gleichen nachsagen lasse, was hier von unseren Berufsgenossen behauptet wird? Das litte ihr Arbeiterstolz nicht! Euch aber darf man ungestraft dergleichen bieten. Seht Ihr nicht ein, wohin Euer Weg gehen müßte? Schließt Euch der „Gärtnervereinsgung“ und damit dem starken Heer der mehr als 6000 gewerkschaftlich organisirten Arbeiter Lübeck's an, dann werdet Ihr im Stande sein, auch mit Leuten, wie jener Mitordner des Amtsblattes, einmal ein deutsches Wort zu reden über lange Arbeitszeit und entsprechend kleinen Lohn. Nicht mit ganz ergebenen Eingaben, sondern mit selbstbewußten Organisationsen werden auch wir nur die Zustände in unserem Gewerbe ändern.“

**Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter!** Morgen, Sonntag, Nachmittag 4 Uhr findet im Vereinshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in welcher die Wahl des Delegirten zum Verbandstage erfolgt. Außerdem hält Genosse Kisch einen Vortrag über „Die Entwicklung der Technik“. Nicht jedes Kollegen ist es, zu erscheinen.

**Arbeitslosenunterstützung durch die Gewerkschaften.** Die gelassenen Holzarbeiter erhöhen in ihrer letzten Versammlung die Arbeitslosenunterstützung für Verheirathete von 70 Pfg. auf 1 Mk., für Ledige von 50 Pfg. auf 75 Pfg. pro Tag, verkürzten die Karenzzeit auf 8 Tage und verlängerten die Unterstützungsdauer von 48 auf 60 Tage.

Der Auktionsversteigerung ist eingeführt — in Flensburg.

**Entscheidungen des Arbeiterschiedsgerichts Schleswig.** Dem Arbeiter Aemul Hinz in Böhl bei Reinfeld, Kreis Stormarn, wird die Erhöhung der Unfallrente antragsgemäß zugewilligt. Ueber einen gleichen Antrag des Arbeiters F. F. M. Müller in Lübeck wurde die Entscheidung zwecks Anstellung von Ermittlungen ausgesetzt.

Die Lübecker Privatbank vertheilt für 1900 eine Dividende von 8 1/2 pSt.

**„Dampfschiffreederei Hora A. G. zu Lübeck“.** Unter diesem Titel ist nunmehr das seit langem hier geplante Dampfschiffreedereiuunternehmen in's Leben getreten. Zu den Begründern gehören außer den bisherigen Inhabern der Schleswiger Firma H. C. Horn die Senatoren Ewers, Vertling, Behn, Konrad F. Hing, Kapit. Steffen, Rechtsanwält Dr. Görz, Kaufmann Ed. Rabe und Kaufmann P. Strack. Den Aufsichtsrath bilden Handelskammerpräsident Ed. Rabe, Dr. Görz und P. Strack in Lübeck, sowie Rechtsanwalt Hein und Rentner Detleffen in Schleswig.

**Gegen den Brodwucher!** In Harburg nahm eine Generalversammlung der gesamten Bürgervereine nahezu einstimmig folgende Resolution an: Die Versammlung erklärt die Fortführung und Ausgestaltung unserer Handelsverträge und eine energische Abwehr der hochschuldnerischen Bestrebungen gewisser Interessentkreise als unbedingt erforderlich für eine gesunde Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens. Insbesondere protestirt sie — aus handelspolitischen wie aus sozialpolitischen Gründen — gegen weitere Erhöhung der Lebensmittelpreise, deren Nutzen auf Kosten der Gesamtheit lediglich einer kleinen Schaar von Großgrundbesitzern zu gute kommt, und verleiht der Hoffnung Ausdruck, daß Bundesrat und Reichstag den einseitigen Forderungen dieser Sondergruppe nicht Folge leisten werden.“

**Das Programm des Strzelewicz-Abends (Dienstag nächster Woche im Vereinshaus, Johannisstr. 50),** liegt uns jetzt vor und weist eine ganze Reihe hochinteressanter Nummern auf, die sicher allgemeinen Beifall finden werden. Nach den Urtheilen, die wir in der Parteipresse der verschiedensten Orte lasen, haben die Säng'er überall enthusiastische Zuhörer gehabt und es verstanden, den Ton zu treffen, welcher im Arbeiterherzen anklingt. Es darf daher wohl erwartet werden, daß auch die Lübecker Arbeiterschaft sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, einmal Vorträge zu hören, wie sie bisher nicht geboten wurden. Der Eintrittspreis ist, wie immer bei den Veranstaltungen des Vereinshauses, ein ungewöhnlich niedriger. Karten à 25 Pfg. sind, außer im Lokale selbst, bei Puls, Große Burgstraße 11, Wittfoot, Hüxstraße 18, und Menschel, Untertrave 53, zu haben.

Die 21. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohl-

thätigkeit soll in Lübeck in den Tagen vom 18. bis 20. September 1901 abgehalten werden und folgende Gegenstände behandeln: 1. Gedächtnisrede auf Ludwig Seyffardt; 2. Vorlegung eines Berichts über das Armenwesen des Auslandes; 3. Soziale Ausgestaltung der Armenpflege; 4. Verhältniß der Armenverbände zu den Versicherungskassen; 5. Aufgaben der Armenpflege gegenüber trunksüchtigen Personen; 6. Fürsorge für Erhaltung des Haushalts, insbesondere durch Hauspflege.

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 11 280 36 Mk., eine Ausgabe von 6538 88 Mk., also Bestand 4741 48 Mk. Die Generalversammlung hat den Vorstand beauftragt, beim Senate wegen der endgültigen Verbreiterung der Holstenstraße vorstellig zu werden.

Das Reichsgericht hat die Beaufung des wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilten Stellvermittlers Stein verworfen.

Leckgebrungen ist gestern beim Einschreiben der Handelskammerdampfer „Travemünde“. Ur ein Seilen zu verhitzen, mußte man ihn aufaufen lassen. Jetzt ist er zur Reparatur nach der Werft geschafft.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist am kommenden Montag von 8 1/2 — 9 1/2 Uhr Abends geöffnet.

Schlutup. Ueberfallen wurde ein hiesiger Händler am Mittwoch auf der Rückfahrt von Rehna in der Nähe von Schönberg. Obwohl ihm einer der Angreifer mit einem Messer die Hand durchstach, gelang es ihm, zu entkommen. Seine Wunde ließ er in Schönberg verbinden.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Die Maler Kiels fordern von den Meistern die Einführung der 9 stündigen Arbeitszeit an Stelle der bisherigen 9 1/2 stündigen, ferner die Erhöhung des Minimallohnes von 46 auf 50 Pfg. pro Stunde, bei Ueberstunden für die Zeit von 6 bis 10 Uhr Abends einen Aufschlag von 15 Pfg. und von da ab bis 7 Uhr Morgens, sowie für Sonntagarbeit einen Aufschlag von 25 Pfg. pro Stunde. Die Meister wollen dagegen die 9 1/2 stündige Arbeitszeit beibehalten. Zur Zahlung eines Stundenlohnes von 50 Pfg. erklären sie sich bereit, doch behalten sie sich vor, an untüchtige Leute weniger zu zahlen. In einer höchst umfangreichen Verfallordnung wird auch u. A. verlangt, daß die Gehülfen eine Menge Werkzeug, welches ihnen bisher vom Arbeitgeber geliefert werden mußte, fortan sich selbst halten sollen. In einer öffentlichen Versammlung wurde einstimmig beschlossen, die gestellten Forderungen aufrecht zu erhalten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für ihre Durchsetzung einzutreten. — Auch von den Brauereiarbeitern, Brauereihilfsarbeitern, Küpern u. s. w. wurde der Beschluß gefaßt, in eine Lohnbewegung einzutreten. Das Bestreben geht dahin, den Minimallohn für Brauer und Küper auf 30 Mark, für Hilfsarbeiter auf 25 Mk., für Flaschenarbeiter auf 23 Mark und für in Brauereien bezw. Kellereien beschäftigte Frauen auf 16 Mark pro Kopf festzusetzen. Ueber den für Bierfachler festzusetzenden Mindestlohn gingen die Meinungen weit auseinander. Ueber diesen Punkt wurde vorläufig zur Tagesordnung übergegangen. — Der Arbeiter-Verein in Glüskade erhöhte im Vorjahre seine Mitgliederzahl von 100 auf 126, auch konnte er ein starkes Anwachsen der Zahl der Leser von Arbeiterblättern konstatiren.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Rentner Pihner in Eutin ist zum Armenhausinspektor ernannt worden. — In Barghorst stürzte der behaftete Schuhmacher David vom Boden des Puhner Sommerhause's und brach das Kreuz. — In Gläsa u. s. w. floh dem Mauter Schacht beim Hofgassen eine Art ins Gesicht, wobei das Auge schwer verletzt wurde. — In Grambel bei Lanenburg erlitt der Knecht eines Bauern beim Pferdebeschlagen einen Beinbruch. — In Schipporth wurde das Geselze des Hünners Stender ein Raub der Flammen. — Der Assistent des physikalischen Instituts in Kiel, Ruppert, bestreute sein Frühstücksbrot anstatt mit Salz mit Arsenik. In 15 Minuten war er eine Leiche. — Der Kapitän des Kieler Schleppdampfers „Unterweser“, Orthmann, stürzte vor der Kanalöffnung bei Holtzenau über Bord und ertrank. — In Schwerein wurde die Werkstatt des Tischlermeisters Brombach in der Burgstraße durch Feuer zerstört. — In Bürow wurde ein Arbeiter durch den abbrechenden Stempel einer Häckselmaschine das rechte Bein oberhalb des Knies zertrümmert. — Der beim Fuhrmann Meier in Kalkberg-Neiow bei Rehna beschäftigte Arbeiter M. erlitt beim Holzfahren einen doppelten Bruch des rechten Armes. — Beim Beladen von Bauholzstammen in der Gölbenitzer Forst bei Schwana u. s. w. zog sich der Arbeiter Hecht einen Unterschenkelbruch zu. — Auf dem Bahnhofe zu Stargard i. M. wurde der behaftete Zuführer Braun aus Bantow von dem Laufband der Maschine des Berliner Schnellzuges so heftig gegen einen Güterwagen geschleudert, daß er mehrfache Armbrüche, eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen erlitt.

**Hamburg.** Die halb-jährlichen Bürger-schaftswahlen, welche gestern stattfanden, haben der Sozialdemokratie einen unerwarteten, schönen Erfolg gebracht. Im 15. Bezirk (Hammerbrook) wurde der Redakteur des „Hamb. Echo“, Genosse Otto Stolten, gewählt. Mit ihm zieht in unser Hausagrariarparlament ein gründlicher Kenner der Hamburger Verhältnisse und ein tüchtiger, schlagfertiger Redner ein, welcher unsere Partei und die werththätige Bevölkerung der größten Hansestadt in würdiger Weise vertreten wird. Ueberhaupt ist ein hoch erfreulicher Aufschwung unserer gesammten Position zu verzeichnen. In mehreren Bezirken erzielten wir starke Minoritäten. Die Antisemiten haben nur ihr Mandat behauptet, ihr Ansturm auf die übrigen Kreise ist, wenn auch theilweise nur mit Mühe, überall abgeschlagen worden. Die Wahlbetheiligung war eine gewaltige, die Agitation von noch nicht dagewesener Bebhätigkeit. Die Zusammensetzung der Bürgerschaft ist fast garnicht verändert. Unseren Genossen aber wird ihr gestiegener Sieg ein Ansporn sein, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen, um womöglich bei den nächsten Wahlen unserm Stolten einige Kollegen in der Bürgerschaft zu geben.

**Lübecker Stadttheater.**

Sohegnen, und immer wieder Sohegnen! Ich möchte, ich habe während meiner ganzen etwa zehnjährigen Thätigkeit als



Theaterregent noch nie so häufig in einer Saison diese Wagneroper besucht, besuchen müssen, wenn ich meine Pflichten nicht vernachlässigen wollte, wie augenblicklich. Dadurch, daß die Träger der Hauptrollen stets gewechselt hatten, gewann jede Vorstellung an neuem Interesse und verpflichtete so zu sagen zum Besuche. Eine der besten, meiner Meinung nach sogar die beste, Lohengrin-Aufführungen in Lüneburg oder Sülze war ohne Zweifel die vom Freitag Abend. Mit Ausnahme des Herrmanns, den wiederum Willi Kruse mit seinem jämmerlichen Barton sang, war die Oper durchgängig neu besetzt. Den Grausitzer sang diesmal Willi Birrenkoven vom Hamburger Stadttheater. Sein Name hat wie anderswo so auch hier in Lüneburg einen guten Klang, was Wunder also, wenn das Theater selbst an einem Freitag nachmittag völlig ausverkauft war? Vielleicht eignen sich der gedrungene Körper des Sängers, sein volles, breites Gesicht weniger für die uns gewöhnlich vorstehende ideale Gestalt des Abgelenkten des Graus, aber wenn dem tonreichen Munde der herrliche Gesang entströmt, dann giebt es nur eins: man hört fast andächtig zu.

Für den neuen Raum unseres Theaters ist Birrenkovens Stimme fast zu gewaltig. Wie mächtig erklang das Schwaanlied im ersten Akte! Ich habe lebhaft bedauert, wegen anderweitiger Verpflichtungen schon im zweiten Akte das Theater verlassen zu müssen, jedoch ich der Szene im Brautgemach sowie dem Grabsieb nicht mehr betreten konnte. Selbige Bekannte haben mir glaubhaft versichert, daß beide Hauptrollen dem Graus überaus gut gelang und daß lebhaftes Entzücken der zahlreichen Zuschauer hervorriefen. In der Rolle des Lindens lernten wir eine neue Erscheinung kennen. Im ersten Akte ist Graus die Verkörperung der Leidenschaft, der feischen Reize und jenen Anmut, als welche sie Lohengrin unmittelbar für sich einnimmt. Aufgabe der Darstellerin ist es, diese Eigenschaften in Geberde und Gesang voll zum Ausdruck zu bringen. Von der Graus des Fr. Linden können wir sagen, daß ihre Gestaltung dieses Theiles uns ganz besonders gelungen erschien. Auch in der großen Arie des zweiten Aktes „Euch Västen, die mir Klagen“ war die Darstellerin überaus glücklich in Ton und Geberde; wie sie sich später mit der Szene im Brautgemach ab-

spielte, weiß ich nicht, doch bewies ihre Leistung in den beiden ersten Akten zur Genüge eifriges Studium und hingebenden Fleiß. Der Preis ist dafür auch nicht ansehnlich: Das Publikum nahm die Künstlerin überaus freundlich auf. Den Textmann lang duem Friedrich Braun und schätzte dabei unendlich besser als die frühere Vertreter der Rolle, so daß wir einigermassen erstaunt waren, daß die Dichtung des Sängers in dieser Rolle so lang vorzuehalten hat. Weniger gut ist die Frau von Graus, die als Dichtung geklärt. Sie konnte in keiner Beziehung die Anforderungen genügt werden die wir in Lüneburg an eine Dichtung stellen gewohnt sind. Schwamm drüber! Schließ ich hier noch die König Heinrich Erwählung gethan, der von Herrn Schott (Engagement) gesungen wurde. Man kann über das Debut eigentlich nur Lobendes sagen. Es war ein markiger König. Ob die Stimme des Sängers auch in der Tasse für andere Leistungen partheisch ausreicht ist, darüber sollte allerdings die Direktion falls das Engagement perfekt werden soll, erst noch eine eingehende Prüfung anstellen.

Wir erlangen unsere Leser, die einzigen Geschäfte, welche in Lüneburg noch bestehen, zu vernünftigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Heinr. Busch  
Auguste Busch, geb. Schröder  
B e r m ä h l t e.  
Lüneburg, den 16. Februar 1901.

**Todes-Anzeige.**  
Am Freitag den 15. Februar nach der Arbeiter **Joachim Rothe** im Alter von 53 Jahren.  
Dieses zeigen an die Verwandten.  
Die Beerdigung findet am Dienstag den 19. Februar, Morgens 11 1/2 Uhr, von der Kirchhofkapelle aus statt.

Ein Logis für 1 oder 2 junge Leute  
Paulstraße 18, port.

Ein freundliches heizbares Logis  
Langer Lohberg 55, Hinterhaus.

Durch Zufall zum 1. April eine Stube und Küche zu vermieten. Näheres  
Fischerstraße 8, 1. Et.

Zum 1. April eine Wohnung  
zu vermieten  
Orbstraße 15, 2. Et.

Zu verkaufen ein Haus in Radeburg  
Käufer wohnt frei. Zu erfragen  
St. Annenstraße 18, 2. Et.

Billig zu verkaufen 1 H. Dauerbrandofen,  
2 H. eis. Ofen m. 2 Böden, 1 Circulirofen,  
1 eis. Mantelofen, 1 H. Dauerbrandofen,  
9 St. mess. 2 arm. Gasöfen complet.  
Lüneburg 44, Ecke Glockengießerstraße.

**Halbger. Schinken**  
" **Schweinefleisch**  
" **Schweinsköpfe**  
in jeder Größe.

**Heinr. Muhly**  
Fernsprecher 1124. Holstenstr. 14.  
Prima fettes Rindfleisch, Pfund 45—50 Pfg.  
**Schweinefleisch** Pfd. 60 Pfg.  
empfiehlt **H. Wilms, Elmigstraße 42.**

**Bratwurst, Rohwurst,**  
**Kopffleisch, ger. Rade, H. Rindfleisch**  
Sonnabend:

**Warme Knackwurst**  
Sonnabend und Sonntags:  
**Hochf. Mocturtle-Ragout**  
empfiehlt  
**Carl Hamann**  
Breitestraße 22.  
Täglich:

**Frischen Heringsalat**  
**Heinr. Muhly**  
Fernsprecher 1124. Holstenstr. 14.

**Pommersche Leberwurst,**  
**Mett- u. Cervelatwurst,**  
**Schweinsköpfe**  
**Alfred Beyer, Hirtstraße 52.**

**Apfelsinen 3 Stück 10 Pfg.**  
**Citrouen**  
empfiehlt  
**Alfred Beyer, Hirtstraße 52.**

**Cacao 60 Pfg.,**  
**Cacao 1,80—2,20 Mk.**  
empfiehlt  
**Alfred Beyer, Hirtstraße 52.**

Jeden Sonnabend:  
**Mocturtle-Ragout**  
**Heinr. Muhly**  
Fernsprecher 1124. Holstenstr. 14.

**Die Hausmädchenschule**  
des Hebbel-Decker-Vereins zu Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet junge Mädchen in 3 Abtheil. zu:  
Besseren Hausmädchen,  
Jungfern und  
Kinderfräulein  
aus und befragt ihnen nach beendigtem drei- oder viermonatlichem Lehrkursus Stellen in vornehmen Herrschaftshäusern. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem 1. und 15. im Monat. Nächste Aufnahme 1. März. Auswärtige erhalten im Schulhause Pension. Während dem 8-jährigen Bestehen der Hausmädchenschule sind mehr als 3000 Schülerinnen ausgebildet. Prospect mit vollständigen Lehrplänen für jede Abtheilung findet franco die Vorlehrerin Frau **Erna Grauenhorst, Wilhelmstraße 10, Berlin.**

**Wer wird confirmirt?**  
Vorteilhafte Bezugnahme für Einläufe, u. A.  
Confirmanden-Anzüge 6.75 bis 30,00  
von  
Ausrüstungen für Lehrlinge (Maler,  
Maurer, Schlosser, Zimmerer, Schlachter,  
Gaudienner u.)  
Große complete Herren- 8.75 Mk. an  
Anzüge, schwarz u. farb., von 48 bis 3,90 Mk.  
Schwarze Kleiderstoffe,  
bopp. breit pr. Mtr. von 48 bis 3,90 Mk.  
Genden, Röcke, Herrenwäsche, Cravatten, Kofenträger in neuer Auswahl.  
Lüneburg Markt 4  
**Otto Albers 10.**  
Baarverkauf.

**Möbel-Fabrik**  
**Hintze & Stech, Lübeck.**  
Empfehlen:  
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel,  
Spiegel, Stühle, Matratzen u.  
Directer Verkauf an Private in der Fabrik  
**Moislinger Allee 60.**

Billig zu verk. so lange Vorrath reicht  
ca. 8 Stück aus der vorigen Saison her-  
übergebracht  
**Fahrräder**  
erstaunliche neue  
deutsche, 1 Jahr  
vollständ. Garantie  
**115 Mk.**

**Continental-Fahrrad-Industrie**  
Untertrabe 103.

**Pa. Leberwurst**  
" **Fardellenleberwurst**  
" **Trüffelwurst**  
**Heinr. Muhly**  
Fernsprecher 1124. Holstenstr. 14.

**Butter, Schmalz,**  
**Käse, Wurst**  
kauft man am besten und billigsten im  
**Zettwaren-Special-Geschäft**  
von  
**Hans Wegener**  
obere Wahnstr. 10.  
fordern Sie bitte Rabattmarken.

**Tägl. frisch. Kopffleisch**  
Jeden Sonnabend Abend 5 Uhr:  
**Heiße Knackwurst.**  
**Ad. Schmidt,**  
Moislinger Allee 6b.  
Alle Sorten

**Spirituosen**  
in Gebinden, Flaschen, Kleinverkauf  
und Ausverkauf  
empfiehlt in nur guten Qualitäten  
**J. Höpner, Bedergrube 6b.**

**Auction.**  
18 **Margarethenstr. 18**  
soll am  
**Montag den 18. Februar 1901**  
Nachmittags 2 1/2 Uhr  
der große Hausstand des verstorbenen Herrn **Schwartz** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden,  
bestehend aus Sopha mit 4 Stühlen, Zophsessel, Thee- und Küchenschrank, Rohr- und Lehnstühle, Schränk, eine 2-jähr. Bettstelle, Spiegel, Porzellan und Küchengeräthe, Küchentische, ein 2-thüriger Kleiderdressoir, Nähmaschine, 2 Servanten, Regulator, Bilder, Kleidungsstücke u. v. n. G. m.  
**Joachim Ch. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Schänkwirtschaft**  
**„Zur Burgtreppe.“**  
Ausgang von  
**H. G. Schloss-Bach.**  
F. Lienshöft, hinter der Burg 15.

**Centralverband der Handels-,  
Transport- u. Verkehrsarbeiter  
Deutschlands. Zahlst. Lübeck.**

**Extra-Mitglieder-Versammlung**  
am Sonntag den 17. Februar  
Nachm. 4 Uhr  
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.**  
Tages-Ordnung:  
Bericht und Wahl eines Delegirten zur zweiten Generalversammlung.  
Kein Colleague darf fehlen! Ehrenpflicht eines jeden Collegen ist es, sein Wahrecht anzuerkennen! Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden.  
**Der Vorstand.**

**Sterbefasse**  
**„Die Vertrauliche“ in Lübeck.**

**General-Versammlung**  
am Mittwoch den 20. Februar  
Punkt 8 Uhr Abends  
im Saale des Bürgervereins.  
Tages-Ordnung:  
1. Jahresbericht.  
2. Rechnungsablage.  
3. Entloftung des Vorstandes.  
4. Wahlen.  
**Der Vorstand.**

**Vereinshaus.**  
Morgen Sonntag den 17. Februar  
in den Gaststuben:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
H. Eisbein mit Sauerkohl  
und Bierwürste.

**Gasthof „Drei Kronen“.**  
Fadenburger Markt  
Montag den 18. Februar:  
**Großes Tanzfränzchen.**  
Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr.  
**Fr. Lange.**

**Genin.**  
● **Fastnachts-Tanz** ●  
am Sonntag den 17. Februar.  
Hierzu ladet freundlich ein  
Anfang 6 Uhr. **E. Rehbein.**

**Bräuerei Fadenburg**  
Sonntag den 17. Februar 1901:  
**Grosses Concert.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

**Circus Variété**  
Sonntag Nachmittags 4 Uhr:  
**Kinder-Freuden-Vorstellung**  
Auftreten aller humoristischen Specialitäten,  
auch **Heinr. Kalnberg.**  
**Wir verschenken in dieser  
Vorstellung 20 Mark**  
in echtem Silber. Im Fenster des Herrn **Sager, Kohlmarkt,** steht ein verriegelter Kasten mit Erbsen aus. Wer von den Kindern die Anzahl der Erbsen am nächsten erräth, erhält 5 Mk., das zweitnächste Kind 3 Mk., die nächstfolgenden 12 Kinder je 1 Mk. (Es erhalten also 14 Kinder Geldgeschenke).  
Jedes Kind muß bei Abgabe des Billets einen Zettel abgeben mit der Zahl der Erbsen, sowie genauem Namen und Wohnung.

Sonntag Abend 7 1/2 Uhr:  
**Letzte Vorstellung.**  
Festliche Abschieds-Vorstellung.  
Auftreten von **Heinrich Kalnberg**  
und aller Specialitäten.  
**3 neue Debuts.**  
Auch in dieser letzten Vorstellung  
**verschenken wir 30 Mark.**  
Im Circus-Restaurant steht ein verriegelter Kasten mit einer Nummer aus; wer von den Besuchern der Abendvorstellung diese Nummer am nächsten erräth, erhält ein Portemonnaie mit 15 Mk., der Zweitnächste ein Portemonnaie mit 10 Mk., der Drittnächste ein Portemonnaie mit 5 Mk. (Die Nummer ist von 1 bis 9000.) — Jeder Besitzer eines Billets hat das Recht, an der Abendkasse vor Abgabe seines Billets einen Zettel mit Nummer, Namen und Wohnung abzugeben.  
Vom 18.—28. Februar finden keine Vorstellungen statt. — Wiedereröffnung am 1. März; Der vorletzte Spielplan.  
**Die Direction.**

**Tivoli-Theater**  
Montag den 18. Februar und Dienstag  
den 19. Februar:  
**Große närrische Fastnachts- u. Carnevals-  
Vorstellung.**  
**Der lustige Schuster, der Teufel ist los.**  
Große Fastnachtsspiele mit Gesang und Tanz  
in 3 Abtheilungen.  
Im 3. Act:  
Große Punschspende u. Geißwecken-  
vertheilung an das Theater besuchende  
Publikum.  
Zum Schluß:  
**Eine fast zu Tode gehetzte  
Schwiegermutter.**  
Große Fastnachtsspiele mit Gesang und Tanz  
in 2 Abtheilungen.  
Loge 1,50 Mk., Sprechst. 75 Pfg., 1. Pl. 60 Pfg.,  
2. Pl. 50 Pfg., Balcon 40 Pfg.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Billet-Vorverkauf an beiden Tagen von Morgens  
10 Uhr an im Tivoli, und können Freikarten in  
Zahlung gegeben werden. Alle früher und jetzt  
ausgegebenen Freikarten haben Gültigkeit zu diesen  
Vorstellungen und hat Inhaber ein Programm  
à Berlin an der Kasse zu lösen.

**Stadt-Theater**  
Sonntag den 17. Februar.  
(138) 107. Abonn.-Vorst. 19. Sonntags-Abonn.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Die Puppe.**  
Nachmittags 4 Uhr:  
Fremden-Vorstellung bei halben Preisen:  
**Sodoms Ende.**  
Montag den 18. Februar.  
(139) 108. Abonn.-Vorst. 18. Montags-Abonn.  
**Das Glöckchen des Eremiten.**



## Die amerikanische Gefahr.

Mit schlecht verhehlten Besühnungen und Willkürungen blickt der deutsche Kapitalismus und Industrialismus gegenwärtig nach Amerika. Die junge Kaiserrepublik schreitet muthwillig und unaufhaltbar weiter auf der Bahn des Aufschwungs. Ihr wirtschaftliches Uebergewicht wächst in einer für den europäischen Kapitalismus beängstigenden Weise, und wenn wir die erstaunliche Thatsache sehen, daß ein Theil der deutschen Industrie sich den Agrariern an den Hals geworfen hat, Hand in Hand mit ihren Erhöhungen der Zölle erstreckt, so erklärt sich dies fast ausschließlich aus der Furcht vor der „amerikanischen Gefahr“, die unsere heimischen Kapitalisten gefaßt hat und nicht wieder losläßt. Die Zahlen der Statistik sprechen auch eine gar zu beredete Sprache. Wohl hat Amerika in den ersten zehn Monaten des verflohenen Jahres, über welchen Zeitraum Angaben vorliegen, 8 Millionen Dollars mehr Waare eingeführt als 1899; aber es ist dies nur eine Zunahme von 10 pCt. Dafür hat Amerika für 27 Millionen Dollars mehr Waare nach Deutschland ausgeführt, gegen die gleiche Periode des Vorjahres — eine Zunahme von 20 pCt. Von den 40 Artikel, aus welchen die amerikanische Ausfuhr nach Deutschland besteht, weisen die meisten eine Zunahme auf. Während die amerikanische Einfuhr aus Deutschland 1899 nur 84 Millionen Dollars betrug ist die Ausfuhr nach Deutschland auf 156 Millionen Dollars gestiegen. Die Ausfuhr übersteigt also nun die Einfuhr um das Doppelte. Das Jahr 1900, über welches die abschließenden Zahlen noch nicht vorliegen, wird die Rechnung für uns noch weit ungünstiger gestalten. Insgesamt ergab der Waarenverkehr zwischen Vereinigten Staaten und Deutschland für 1899 einen Ueberschuß zu Gunsten des ersteren Landes von 71 1/2 Millionen Dollars. Im ganzen hat Amerika während zehn Jahren — 1889 bis 1899 — für circa 200 Millionen Dollars mehr Waaren nach Deutschland geliefert, als wir nach dort sandten.

Die Zahlen zeigen den ganzen ungeheuren materiellen Aufschwung Amerikas. Dabei ist aber noch lange nicht die Höhe der Ausfuhrmöglichkeit nach Deutschland erreicht. Das ungünstige Verhältnis liegt darin, daß der Export der Kaiserrepublik nach Deutschland noch großer Steigerung fähig ist, während das Abgabebiet für deutsche Waaren infolge des rapiden Aufschwungs der amerikanischen Industrie in Amerika immer kleiner wird. Deutschland wird in dem Wohlergehen seiner Bevölkerung abhängig von der Produktion Amerikas, während sich dies völlig unabhängig von den europäischen Staaten macht, auf die es früher angewiesen war. Alle Rohmaterialien hat Amerika in einer noch nicht ausgebeuteten unerlöschlichen Fülle, während wir sie zum Theil einführen müssen. Es liefert seine Eisenprodukte so gut nach England wie nach Ostindien, seine Textilprodukte machen den unsrigen eine schwere Konkurrenz und seine Getreideproduktion ist gefährlich für Rußland, Ungarn und Italien.

Namentlich die deutsche Eisenindustrie, so lesen wir in der „Chemnitzer Volksstimme“, beginnt neuerdings Amerika zu fürchten. Sie hat Grund dazu wegen der großartigen Fortschritte des amerikanischen Eisenhüttenwesens. Seine starke Stellung erhält dasselbe zunächst durch die großen Massen des Rohmaterials. In Minnesota streichen die 25 bis 100 m dicken Schichten der Eisenerzlagere dicht

unter dem Erdboden, nur überdeckt von einer Kieslage, die den bestehenden Wald trägt. Quadratmeilen groß ziehen sich diese Lagerungen hin und die Ausbeutung wird in einem Maßstab und mit einer Energie betrieben, von der wir in Deutschland kaum eine Vorstellung haben. Keine Hacke und Schaufel kein Schacht, kein Pulver und Dynamit — ganz andere Arbeitsmethoden hat der Kapitalismus Amerikas angewandt. Die Riesenschicht ist entfernt worden; auf der Stirn des Erzstreifens liegen Eisenbahngleise und große Trockenbagger nehmen die Erzschichten in Angriff. Die großen Schaufeln graben sich in die Schichten ein und schütten ihren Inhalt in Eisenbahnwaggons von 20 bis 30 t Inhalt. Die Produktionsfähigkeit dieses Systems ist geradezu zauberhaft. In je 4 bis 5 Minuten ist ein solcher Wagon gefüllt und der Bagger rückt entsprechend vor. Die auf diese Weise produzierten Erzmassen steigen allerdings ins Ungeheuerliche, und es sind ganz ähnlich großartige Verlade- und Transportvorrichtungen nötig, um die Erze bei meist zweimaliger, oft dreimaliger Umladung bis in die Hüttenwerksdistrikte gelangen zu lassen.

Die Aufbereitung der Eisenerze vor ihrem Niederschmelzen geschieht nach der schon bekannten Edisonischen Methode der magnetischen Ausscheidung. In den Gruben von New York, deren Areal Edison zur Anwendung seines eigenen Systems gekauft hat, werden die Erze, nicht wie sie gebrochen werden, sondern in fein gemahltem Zustande und von mineralischen Beimengungen möglichst befreit, an die Hochöfen abgeliefert. Das Erz wird durch Dynamit gebrochen, durch Baggerschneideln verladen und in Walzmühlen gebracht, die täglich 6000 Tonnen Gestein mahlen. Auf den ersten Walzen wird es zu kopfgroßen Stücken gebrochen und auf weiteren Mühlen bis zu Pulver zerkleinert. Nun erfolgt auf einer neuen Maschine die magnetische Scheidung, die die Eisenklümpchen in einen besonderen Behälter lockt und das harte Gestein lotrecht zur Erde fallen läßt. Eine Presse formt aus dem Eisenstaub „Briketts“ und so gelangt das Edisonische Erz in den Hochofen.

Das amerikanische Hüttenwesen hat das deutsche riesenhaft überflügelt. Obwohl auch bei uns gewaltige technische Fortschritte gemacht worden sind. So sah der Verfasser in Westfalen auf der „Rothener Erde“ Hochöfen von 300 und 340 t Tagesleistung; riesenhafte Gebläsemaschinen bliesen den Ofen 750 cbm Wind in der Minute zu — Windmaschinen, die auch noch auf 800 Grad erwärmt werden mußten, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Was aber wollen diese Ofen gegen die amerikanischen Ungeheuer sagen? Die größten hat jetzt das neue Hochofenwerk der Carnegie Steel Co. Es ist vielleicht das vollkommenste der Erde. Die ungeheuren Hochöfen, 30 m hoch, produzieren 700 t pro Tag. Zu je zwei Ofen, die gemeinschaftlich betrieben, gehören acht Windbühler, fünf Gebläsemaschinen und eine Dampfanlage von 3000 Pferdekraft. Die Erze, Kohlen und Zuschläge besitzen Lageräume, die den Bedarf eines halben Jahres aufnehmen, so daß günstige Preisverhältnisse voll ausgenutzt werden können. In elektrisch bewegten Pfannen gelangt das Rohisen aus dem Ofen theils in die Gießereihallen, theils in das Strohwerk.

In amerikanischen Hüttenwerken wendet man auch der Ausnutzung der Hochöfen, der Gießerei, für den Motorenbetrieb fortdauernde Aufmerksamkeit zu und sichert dadurch der Anwendung der Elektrizität auf den Hüttenwerken eine noch größere Zukunft. Die chemische Bearbeitung

der Hochofengase behufs Ausbringung ihrer werthvollen Nebenbestandtheile (Ammoniak, Chloralkali und andere Salze) ist weit fortgeschritten. Auf einzelnen Hütten, zum Beispiel auf dem Eisenwerk Langdon, wo bedeutende Mengen Ammoniak ausat gewonnen werden, hat man mit der Einführung dieser Nebenberwerbzweige schon den Anfang gemacht.

Aber beim Hochofen sind die Fortschritte der amerikanischen Eisenhüttentechnik nicht stehen geblieben. Auch die Verarbeitung des ihm entquellenden Roheisens zu Gießereiprodukten, Flußeisen oder Stahl hat an ihnen wieder theilgenommen. Die Bessemerbirne ist von ihrer früher schon bedeutenden Größe von fünf Tonnen auf zehn bis zwölf Tonnen Inhalt gewachsen, riesenhafte Gebläse zubreuen die Luftmasse zu, die zum Entfohlen von 240 Kubikmetern Eisen bei Temperaturen von 2500 bis 3000 Grad Celsius nötig ist. Bis auf 45 Tonnen Inhalt ist der Raum der größeren neueren Martinstahlöfen gewachsen, aus denen die Flußstahlblöcke für Panzerplatten u. s. w. hervorgehen. Wo es irgend angeht, erspart man dem Roheisen den Energieverlust des Erhitzens und Wiederschmelzens im Cupolofen ganz und gar. Aus dem Strohloch des Hochofens in rasch bewegliche Kranpfannen stürzend, wird es unmittelbar in die Konverter und Stahlofen überführt und in seinem Kohlenstoffgehalt und seinen Zusätzen zweckmäßig verändert. In die Blockformen gegossen und kaum erstarrt, wird es dann, wohl von gewaltigen Zangen sofort zwischen die Walzen oder unter den Hammer gerissen und, noch beladen mit der Hitze, die es als Erz erhielt, geht das Schmiedeeisen oder der Stahl aus ihm bereits als fertige Platte oder ausgewalzter Knüppel hervor.

Diese märchenhaften Fortschritte der amerikanischen Eisenhüttentechnik zeigen uns, daß die deutsche Technik weit hinter der amerikanischen zurückgeblieben ist. Und weil die deutschen Großindustriellen dies fühlen und dies wissen, unterstützen selbst solche wie Stumm und Krupp die Agitation der agrarischen Schutzöller. Es hat sich ihrer eine Angst vor Amerika bemächtigt, sie fühlen, daß die Zeit des großen Kampfes um die beherrschende Stellung auf dem Weltabgabemarkte herankückt, und sie glauben sich schützen zu können, indem sie Deutschland mit einer chinesischen Zollmauer umgeben. Sie verhoffen alle Rügen und denken, es bleibe nun ewig Nacht. Ein paar Jahre dieser Politik werden genügen, Deutschland aus dem Sattel zu heben, und wenn dann die deutschen Hochschützöller aus ihren Zollbarrikaden hervortreten, ist die Kaiserrepublik die Beherrscherin des Weltmarktes geworden und die europäische kapitalistische Produktionsweise, alterschwach und faul bis in's Mark, ist völlig von ihr abhängig und die Gesellschaft reif für den Sozialismus!

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Der Kampf gegen die Getreidezölle ist mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. In Posen ist, wie die „Berl. Ztg.“ von dort erfährt, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der sozialistische Aufruf zur Reichstagswahl mit Beschlag belegt wegen angeblicher Beleidigung der Reichsregierung und ihres verantwortlichen Leiters, des deutschen Reichskanzlers (S. 155). Die Beschlagnahme ist auf Grund des § 94 der Strafprozessordnung und des § 41 des Strafgesetzbuches vorgenommen worden. In dem Flugblatte werden drei Stellen

## Frauenloos.

Roman von E. Velt.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Die Frau Fürstin weiß am Ende gar nicht, daß ein so geschickter Sattler im Ort ist, ein Landeskind, sonst würde sie gewiß nicht die Arbeiter weither kommen lassen.“ Ihre Augen blitzen, sie ist ganz Muth, zum Erstaunen der Umstehenden und zum Vergnügen des Prinzen, dem die Unterhaltung mit der hübschen Sattlersfrau schon eine kleine Zerstreuung in dem alltäglichen Leben hier ist. „Mein Mann ist nämlich schon beim Herrn Hofmarschall gewesen, aber der hat die Achseln gezuckt und gesagt: persönlicher Befehl der Frau Fürstin!“ Sie legt mit einer perzönlichen Bewegung die Hände zusammen. „Da es sich einmal so trifft — so möchte ich Durchlaucht unterthänigst gebeten haben, sich meines Mannes erinnern zu wollen, wenn Durchlaucht einmal Arbeit haben.“

„Aber gewiß! aber gewiß!“ sagt der Prinz mit einem sehr liebenswürdigen Lächeln. „Bitte — mich erinnern, ich werde es meiner Schwägerin sagen. Altsteiner Geschäftsleute sollen immer vorgehen.“

Sine lächelt, sie ist jetzt wieder ein wenig befangen. „Durchlaucht wollen mir auch verzeihen und nichts für ungut nehmen.“ spricht sie leiser.

„Aber — liebe Frau Bessing gewiß nicht. Es war recht, daß Sie sprachen. Gefällt mir!“ und seine Blicke, welche über die zierliche Gestalt hingeleiten, sagen deutlich: „Du gefällst mir.“ Und dann macht er eine rasche Bewegung, als wolle er ihr die Hand geben, zieht sie aber noch zurück und lüftet den Hut: „Biel Vergnügen noch weiter! Und zeigen Sie ja Ihren Eltern alle schönen Punkte der Gegend, so etwas hat man nicht in Hannover. Guten Abend! Guten Abend!“

„Untertänigst guten Abend, Durchlaucht!“

Er geht weiter mit Vic, er will auf den Anstand zu einem noch höher gelegenen Platz. Während man knigt und ihm nachblickt — der Franzose hat sich in der Zeit, als der Prinz dastand, fast hinter Klärchen versteckt — sagt er: „Vic, eine allerliebste kleine Frau! Vic du guttest sie ganz begeistert an —“

„Durchlaucht —“

„Na, ja! Daß du mit nicht etwa in dem Revier jagen willst, du, Kerl du!“

„Aber, Durchlaucht —“

„Schon gut!“ und nach einer Pause: „Man hat hier seine sehr langweiligen Stunden.“

Vic geht hinter seinem Herrn her — nun spürt der sogar das Schmatzgeräusch aus und da heißt's freilich: „Bitte, nicht in das Revier kommen!“ Er preßt die Lippen auf einander, er hat einen ganz unpassenden Fluch auf der Zunge und muß ihn verschlucken.

„Kannst den Hannoveranern gelegentlich einmal meinen Jagdwagen zu Ausflügen anbieten — hm! hahaha, man muß sich ein wenig populär machen.“

Vic braucht diese besonders gnädige Erklärung nicht, denkt er grimmig. Er hat seine eigenen Gedanken.

Die junge Frau ist mit ganz hochrothen Wangen wieder an ihren Platz gekommen, alle sehen sie erstaunt an.

„Das war forsch —“ sagt Anton anerkennend.

„Guck einer unreine Sine!“ meint Stemme und nickt ihr zu; dann lehnt er sich gegen die Bank. „Und der Prinz, das muß ich sagen. Leutselig, sehr leutselig!“

lassenen Art und wirft die Krümel des Ruchens den näher hüpfenden Vögeln hin.

Drüben sagt der Franzose zu seiner Nachbarin: „Sie muß lernen jetzt j'aime — id' liebe und l'amour — das ist die Hauptsack —“

„Oh, monsieur Remy!“ lacht Klärchen und schlägt mit dem Fichtenzweig, den sie in der Hand hält, nach seinen Fingern.

Der alte Bessing meint, daß man jetzt auf den Aussichtsturm steigen soll. Frau Stemme, ist die erste, welche aufsteht. Sie sagt zu Fenne, den es gar nicht nach der Kletterei gelüftet: „Man muß doch alles sehn! hier ist es gar zu hübsch. Warum sich Sine nur noch so gestraubt hat, als wir kommen wollten? Da giebt's ja jeden Tag ein neues Vergnügen!“ Fenne verzieht seinen breiten Mund zu einer Grimasse: „Doch — wegen der Aufschnaiderei.“

„Dummer Junge“, antwortet die Mutter geärgert.

Fenne setzt sich wieder bequem nieder, er sieht gelassen zu, wie die andern in der spitzbogigen Thür des Thurmes verschwinden, wie Kläre, der Monsieur Remy den Arm bietet, eine kleine Promenade antritt, wie das Rindermädchen hin und her tänzelt mit dem Bündel im Arm und singt:

Rindche schlaf, weiß ich das Schaf,  
Bleibt's Rindche wach, so kommt der Drach!“

und der Lehrjunge die Beine von sich streckt und die Augen schließt.

Der dünkt ihn der Vernünftigste von allen und er macht's, wie der.

Sine kommt langsam durch den Park, von der Station her; es ist gegen die Mittagsstunde und heller Sonnenschein ist da, obwohl die Blätter unter ihren Füßen rauschen. Auch die der Blutbuche, eines mächtigen Baumes, den sie ganz besonders liebt und um dessentwillen sie gern den kleinen Umweg macht am Schießhaus vorüber auf ihr Heim zu. Heute ist sie aber wie unbewußt hergekommen, ganz in Ge-



beanstandet, die auf die Erhöhung der Getreidepreise den Bezug haben.

**Die Mörchinger Affaire.** Zu dem Falle Mörchingen wird dem „E. T.“ von „genau unterrichteter Seite“ geschrieben: „Es trifft nicht zu, daß die Zweikampfsitten im Offizierskorps von oben her gemildert werden, vielmehr ist ganz kürzlich in einem Kontingent der deutschen Armee durch den Kontingentsherrn der Spruch eines Regimentehrenrathes festgestellt worden, durch den eine gütliche Beilegung einer in sinnloser Trunkenheit verübten Mordtat als korrekte Erledigung anerkannt war. Der betreffende ganz unschuldige Oberleutnant ist darauf mit schlichtem Abschied entlassen! Nähere Mittheilungen sind einzuweisen überflüssig; die Thatfache, so wie sie hier mitgeteilt wird, spricht ihre Sprache selbst.“

**Die Auseinandersetzungen mit den Privatbriefbeförderungsanstalten** wegen der Höhe der Entschädigungsansprüche nach ihrer Aufhebung sind immer noch nicht abgeschlossen. Nach einer der Budgetkommission des Reichstages mitgetheilten Uebersicht haben 77 Privatpostanstalten Entschädigungsansprüche angemeldet; endgültig erledigt sind 63 Fälle; 3 sind auch vom Schiedsgericht abgelehnt worden. An 60 Privatbeförderungsanstalten ist eine Entschädigung von 5181806 Mk. gezahlt worden; 5 von diesen Entschädigungsansprüchen sind durch das Schiedsgericht entschieden worden, und zwar in Altona, Braunschweig, Lübeck, Mühlheim a. Rh. und Breslau. Berufungen von Anstalten beim Schiedsgericht schweben noch 13 im Betrage von 691138 Mk.; außerdem ist noch nicht abgeschlossen die Prüfung über eine Privatpostanstalt, die einen Entschädigungsanspruch von 23227 Mk. erhebt. Von den Angelegten der Privatpostbeförderungsanstalten sind zur Entschädigung oder zur Uebernahme in den Postdienst 1898 Personen bei der Postverwaltung angemeldet worden. Davon wurden 15 abgewiesen, 727 in den Postdienst übernommen und 1156 mit 1499072 Mk. entschädigt. Berufung haben 33 Angelegte eingelegt, von denen 25 abgewiesen worden sind; bei einem ist die Entschädigung erhöht, bei 6 eine Entschädigung zuerkannt worden und bei einem schwebt noch das Berufungsverfahren.

### Oesterreich-Ungarn.

**Ueber 58 Verfassungsbrüche** verlangt die österreichische Regierung vom Parlament die Duntung. Vom 15. Juli 1897 bis 29. Dezember 1900, also dreieinhalb Jahre, ist in Oesterreich gegen die Verfassung regiert worden, beruht alle legislative und verwaltende Thätigkeit im Staate auf dem Bruch der Verfassung. Gegen zwei der gesetzgeberischen Regierungen, die jene Vergewaltigung des Grundgesetzes am schamlosesten betrieben hatten, ist im Abgeordnetenhaus die Anklage erhoben worden, das Parlament hat die Abschaffung des § 14 beschlossen — heute aber wird ihm zugemutet, den Berg von Ungeheuerlichkeiten mit einem Auf zu heben! Die Staatsverbrechen von Sadevi und Bilinski bis zum und Kaiser gehen frei herum, an jedem ersten Montagstage streichen sie ihre Pensionen ein, und nun soll das Parlament, ohne mit der Wimper zu zucken, all die gewaltthätigen Vergewaltigungen des Rechtes mit keinem Wort zu bedenken, ihnen nachträglich die Weihe einer gesetzlichen Bestimmung verleihen! „Oder,“ so fragt die Wiener Arbeiterzeitung, „ipso facto vielleicht Herr v. Körber darauf, das Parlament werde die Sünden der Vergangenheit ignorieren, sich so anstellen, als wäre in den dreieinhalb Jahren nichts geschehen, was Sühne und Genugthuung verlangen würde! Es mag schon sein, daß die entnervten Parteien von rechts und links, die ehemaligen Anhänger und die ehemaligen Gegner des ungarischen Ansehens, bereit sein könnten, über diese dunkle Vergangenheit den Schleier des Vergessens zu breiten. Aber die 58 Verfassungsbrüche, von denen heute der Bericht auf dem Tisch des Hauses niedergelegt wurde, werden sich nicht zum Schweigen bringen lassen. Sie pechen an das Gewissen, und das Neben von der Arbeitsfähigkeit des Hauses ist eine Gesunken, so lange bis das Parlament für die Vergewaltigung seines Rechtes nicht Genugthuung verschafft. Je mehr sich das Parlament aus seiner Verantwortung erhebt, desto zwingender wird diese Notwendigkeit an das Haus herantreten. Nur seine Schwäche machte die § 14-Verletzung möglich; das Wiederemachen seiner Kraft kann sich nicht anders vollziehen, als daß der Verfassungsbruch für immer ein Niegel vorgezogen wird.“

### England.

**Das Parlament** ist am Donnerstag zusammengetreten. Zu seinen ersten Aufgaben unter der Regierung des Königs Edward wird die Erhöhung der Civilliste gehören. Bei ihrer Thronbesteigung im Jahre 1897 leitete Königin Victoria aus das Einkommen aus den als Kronländerien bekannten Besitzthümern Verzicht und nahm eine Civilliste von

380 000 Pfund an. Von dieser Summe von 7,6 Millionen Mark flossen 1,2 Millionen Mark jährlich in die Privat-Schatulle, der Rest wurde für die Hofhaltung verausgabt. Von den Vorgängern der Königin Victoria erhielt Georg III. als Entgelt für die Verzichtleistung auf den Ertrag der Kronländerien eine Civilliste von 800 000 Pfund, die auf 900 000 erhöht wurde. Trotzdem hat das Parlament während seiner langen Regierung Schulden im Betrage von nahezu 3 400 000 Pfund bezahlen müssen. König Georg IV. genoss eine ebenso hohe Civilliste, wogegen sein Nachfolger Wilhelm IV. sich mit 510 000 Pfund begnügen mußte, wovon 110 000 in des Königs Privat-Schatulle flossen. Da der König Eduard VII. als Prinz mit seinem Gehalt von 40 000 Pfund, wozu noch die Einnahmen des Herzogtums von Cornwall von rund 70 000 Pfund kamen, nicht hat auskommen können, wird das Parlament bald vor die Entscheidung, eine Erhöhung der Civilliste zu bewilligen, gestellt werden. — Ein Protest gegen die Thronbesteigung des Königs Eduard ist nach der Wiener „Neuen Freien Presse“ in der Nacht des Hinscheidens der Königin Victoria, am 22. Januar, am Portale des St. James-Palastes, am Gitter der Guisbhall und an den Mauern der St. Albans-Kirche und der City von unbekannter Hand angebracht worden. Das Plakat lautet: „Alldieweil Albert Eduard, Fürst von Sachsen-Coburg-Gotha, den Thron als Nachfolger des verstorbenen Inhabers usurpirt hat, protestieren wir hiermit und erklären, daß die Krone Englands rechtmäßig Ihrer durchlauchtigsten Majestät, der Königin Marie IV., die Gott beschützen möge, gehört. Gott erhalte die Königin.“ Die erwähnte Königin Marie ist die Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este-Modena und Gemahlin des Prinzen Ludwig von Bayern. Die Polizei entfernte die Plakate, die keine Unterchrist trugen. Der Verdacht der Urheberchaft dieses Protestes fiel auf die legitimistische Jacobitenliga von Großbritannien und Irland. Aber wie die „Daily Mail“ erfährt, verwahrte sich dieselbe dagegen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In der Holzbearbeitungsfabrik von F. Wendig Söhne in Posen-Wilda dauert der Streik der Drechsler unverändert fort. Die Firma bemüht sich, Arbeiter von außerhalb heranzuziehen. Wir warnen die Kollegen schon der äußersten miserablen Löhne wegen, nach Posen zu kommen. Zugug ist streng fernzuhalten. — Die Tapezierer in Breslau sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Ansgesperrt wurden am Montag die Steinarbeiter Stettins. Dieselben hatten den Arbeitgebern einen Tarif eingereicht. Dieser wurde mit dem Bemerkten zurückgeschickt, daß die Arbeitgeber keine Verwendung dafür finden könnten. Sämtliche Akkordarbeit solle nach den Vorschriften der Arbeitgeber auf gegenseitiger Vereinbarung beruhen, der Stundenlohn soll auf 48 Pf. festgesetzt werden, während die Arbeiter 50 Pf. verlangen. Mit diesen Vorschriften der Meister konnten sich die Steinarbeiter nicht einverstanden erklären. Sonnabend wurden die Meister hiervon benachrichtigt. Am Montag Morgen wurde bei Beginn der Arbeit folgendes Schreiben zur Unterchrift vorgelegt: Die Unterzeichneten verpflichten sich, für die durch Beschluß der Steinarbeiter festgesetzten Stunden- und Akkordlöhne vom 1. April 1901 an zu arbeiten. Weiterarbeit wird ihnen gewährt von den Steinmeistern, wenn der Ausschuss der Steinarbeiter die Beschläge der Arbeitgeber auch für die feiner erklärt.“ Als die Unterchrift verweigert wurde, wurden sämtliche Steinarbeiter ausgesperrt. — Die Schneider Nürnberg treten im Frühjahr in eine Bewegung ein, wie in einer stark beachteten Versammlung in geheimer Abstimmung beschlossen wurde. Es soll die Einführung der Betriebswerkstätten und Aufstellung eines Lohn tariffs durchgeführt werden. Auf die eingereichten Forderungen haben nur 13 Firmen von 77 eine theilweis ablehnende, theilweis ausweichende Antwort gegeben. — Aus Aincourt (Frankreich) kommt die Nachricht, daß dort 600 Bergleute die Arbeit eingestellt haben. Ihre Forderungen sind sehr geringe; sie beziehen sich nur auf die Menge der Hauszahlen für ihren Bedarf, auf die Termine der Lohnzahlungen u.; trotzdem hat die Direktion alle Unterhandlungen kurzerhand abgelehnt. — Den Pariser Damen-schneidern, die sich bereits seit einiger Zeit im Streik befinden, sind die weiblichen Kollegen zu Hilfe gekommen; über 2000 Frauen und Mädchen haben sich dem Ausstand angeschlossen. Ihre Forderungen gehen in erster Linie dahin, den Achtstundentag zur Durchführung zu bringen; jedann verlangen sie 6 bzw. 4,50 Frs. Lohn pro Tag.

**In den Schufter-Worken in Nürnberg** sind diese Woche zahlreiche Arbeiter entlassen worden. Anderen

wurde die bevorstehende Entlassung angekündigt. Auch den die Löhne bedeutend reduziert.

**Größere Ausstände** scheinen sich in Dänemark vorzubereiten. In einer Reihe von Gewerben laufen Tarifgemeinschaften am 1. April ab. Theils nun diese Beträge von den Arbeiterorganisationen gefordert worden, theils von den Organisationen der Unternehmer. In Kopenhagen fand kürzlich eine Sitzung von fünf Arbeiter-Vereinigungen und Arbeitervereinigungen statt, in der beschlossen wurde, daß man entweder garnicht oder doch in so geringem Grade, wie nur möglich, Anforderungen Arbeiter auf Lohnerhöhung entgegenkommen solle. Jeder solle nicht mit den Arbeitern eines Fachs allein verhandeln werden, sondern gleichzeitig wenn möglich mit allen in Betracht kommenden Organisationen.

**Einen überwältigenden Sieg** haben unsere Parteigenossen in Lichterfelde bei Berlin bei den Wahl zur Gemeindevertretung am Mittwoch errungen. Unsere sämtlichen Kandidaten sind mit erdrückender Mehrheit gewählt worden. Dieser bedeutende Sieg läßt die Hoffnung nicht aussichtslos erscheinen, daß unsere Genossen an in der zweiten Wählerklasse Erfolge erringen werden. (Diese Hoffnung ist inzwischen leider zu nichte geworden. — Es kann keine treffendere Antwort auf das Mißfallen geben mit der sich die preussischen Minister im Reichsparlament über das Vordringen der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen äußern, als wenn die Bevölkerung sich unter der Klassenwahl zur Schaffung sozialdemokratischer Mehrheiten in den Ortsparlamenten auftraut.)

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Auf dem Fürst Pless-Schacht Waldenburg (Schlesien) wurden durch einen 40 Zentimeter schweren Gesteinsblock drei Häuser getödtet. — Nach Unterschlagung von 20 Mark in Manuskriptbriefen hat sich ein Unteroffizier vom Elisabeth-Garde-Regiment in Berlin erschossen. — Zwei Falchmünzer wurden in Leipzig verhaftet, welche im Begriff waren, falsche Reinguldennoten herzustellen. Mischuldige in Böhmen sind gleichfalls festgenommen. — Der Vorsteher des Sparvereins zu Wilschdorf wurde wegen Unterschlagung von 17 000 Mark Spargeldern von der Strafkammer in Bwidau zu 3 1/2 Jahr Gefängnis verurtheilt. — Wie das „Leipziger Tagblatt“ meldet, sind in der böhmischen Grenzstadt Wärsing viele Personen an Typhus erkrankt und viele bereits gestorben. — Das Schwurgericht in Nürnberg verurtheilt die beiden Tischler Höfling und Schaller von Fürth wegen gemeinsamer Ermordung von Höflings Schwiegermutter zum Tode. Außerdem erhielt Höfling wegen Blutschand drei Jahre Zuchthaus. — Bei dem Versuch, ein Kupferfenster zu öffnen, stürzte durch Aufschlag der Kupferhülle eine Frau auf der Straße Mühlheim a. H. Heiken aus dem Eisenbahnzug. Sie erlitt einen Schädelbruch und war sofort todt. — Die bei dem Familien drama in Mühlheim a. M. schwer verletzte Frau Dreßler ist bereits gestorben. — Auf der Mann ist tödtlich verletzt. Beide hatten nach einer andern Auffassung angeichts der großen Nothlage, in der sie sich mit ihren 7 Kindern befanden, beschlossen gemeinsam in den Tod zu gehen und außer dem Öffnen der Pulkabehälter auch Gift zu sich genommen. Einige Kinder sind gleichfalls durch Hammerschläge schwer verletzt, alle befinden sich im Hospital. Die Obduktion der Leiche der Frau ergab, daß der Tod infolge mehrerer nach dem Kopfe geführter wichtiger Schläge mittelst eines Stenmeißens erfolgte. — Eine größere Spielergesellschaft ist von der Polizei in Düsseldorf im Hotel Viktoria in flagranti ertappt und das vorhandene Geld (etwa 1700 Mark) beschlagnahmt worden. Es soll sich bei den Hazardspielen schon lange Zeit um recht erhebliche Summen gehandelt haben. — Zwischen Steinhach und Haschbach (Pfalz) wurde ein aus der Römerzeit herrührender steinerner Löwe ausgegraben. Derselbe ist am Kopfe leider beschädigt, im übrigen aber noch gut erhalten. — Im Weingittel-Tunnel auf dem Semering (Oesterreich) wurde der Tunnel-Ingenieur vom Tiroler Schnellzuge überfahren und auf der Stelle getödtet. — Die Freisprechung eines armen Dienstmädchens, Alma Bonbesen, durch den höchsten Gerichtshof in Kopenhagen erregt in ganz Dänemark ungewöhnliches Interesse. Das Mädchen war wegen Betrugs zu 5 Tagen Gefängnis bei Wasser und Brod verurtheilt und hat die Strafe auch verbüßt. Das höchste Gericht erklärte sie für unschuldig und billigte ihr 1000 Kr. Vergütung für die erlittene Strafe und Untersuchungshaft zu. Ein Assessor der die Voruntersuchung geleitet hatte, erhielt vom Gericht eine Rüge. — Bei einem Feuer, das Mittwoch Nacht im Waisenhaus in Montauban ausbrach, kamen drei Kinder um. — Von einer Lawine sind der Pariser Baumeister Brunmaris und zwei Savoyarden, Lamy

bauen veranlaßt, das Abschleichen von den Eltern ist schwerer gemein — viel schwerer, als sie waren und den anderen hat zeigen mögen. Das Besondere war kein kleines Stück Arbeit, die verrätherischen Tugenden sind immer wieder tief in ihre Augen gedrungen.

**Vater — Mutter** sie hat es nicht — sie haben mögen: „Wie lange wird es nun dauern, bis es wiederlichen?“ Und da ist das Vaters Hand — ein kleines Stück auf ihre Schulter gefallen. „Dah es nicht erst der Welt ist, das Wissen, das Wissen wir ja nun. Und nach Hannover geht's auch von Weg. Bringt's vorwärts, daß Ihr's laßt.“

Der Schwägervater hat auf der Station noch ein Glaschen nach der gehobten Anstrengung trinken müssen. Datschen nehmen sie an Arm und sagte: „Wir geh'n heim.“ Und sein Wort ist zwischen ihnen gesprochen und ein Part haben sie sich getraut. „Nicht's überwinden — ist nicht anders“, hat die weiße Stimme geäußert. Ja, die schone Blauhaube mit den lang herabhängenden Zweigen, die sich nun erst bald langsam entlastet in und der Winter kommt, der zweite hier. Sie hat aber jetzt für ein paar Stunden eine Gleichheit, ihr Kind. Das ist Anton zum ersten Mal auf's Schloss gezogen, zur Arbeit. Er und seine haben deshalb nicht bei der Abreise der Eltern sein können. „Arbeit geht vor Vergnügen!“ hat ihr Vater gesagt und sie hat ihn wohl verstanden, was er meinte, als er hinzugabte: „Den Kopf man grade halten, Jun — es wird.“

Es wird ja, gewiß, sie will. Das Schicksal, in dem jede Gewehr der Herrschaft aufbewahrt werden und vor

dem Scheitern und Ständer stehen, gleicht einem gothischen Kapellchen in seiner Architektur. Ein St. Georg mit dem Drachen bildet die Wetterfahne. Eine prüft die Windrichtung — sie ist nicht günstig für Beständigkeit. Recht viel zu ihnen will sie sich in den nächsten Tagen machen, tramen, ordnen, daß sie über die Stimmung hinwegkommt. So köstlich ist es hier. Sie lehnt einige Sekunden an dem Stamm der Buche, kaum, daß sich ein Vogel rührt, ein Blatt bewegt. Da plötzlich ein scharfer, schnappender Laut. Sie sieht an sich und gewahrt sich gegenüber eine hohe Männergestalt, den Prinzen Louis. Er hält einen kleinen Revolver in der Hand, laßt dann und sagt: „Nein, keine Furcht, ich bin kein Wegelagerer.“

„Durchlaucht,“ stammelt sie erötend. „Nein, wirklich nicht — aber es thut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, Frau Besing. So plötzlich den Lauf einer Pistole auf sich gerichtet zu sein — ich hatte Sie nämlich gar nicht unter den herabhängenden Zweigen bemerkt.“ Sie tritt hervor, verlegen, sie weiß nicht, was sie auf seine schnellen Worte erwidern soll. „Das Ding ist aber ausgelassen,“ fährt der Prinz fort und laßt so gemüthlich, daß sie mit einstimmen muß. „Aber, seien Sie mal da — ich bin wirklich ungeschickt gewesen und habe mich an einem Vogel getroffen — Blut müssen Sie also auch mit in den Kopf nehmen.“ Und er zeigt ihr seine rechte Hand, über die ein breiter Schweiß läuft. „Ich habe es jetzt nicht bemerkt.“

Die schone, weiße, wohlgepflegte Hand. „Oh,“ sagt sie bedauernd.

„Daß Sie nicht in Ohnmacht fallen, das gefällt mir,“ meint Prinz Louis und nicht ihr zu.

Sie sieht sich wie suchend um. „Ich möchte Durchlaucht helfen,“ meint sie leise. „Wenn wir — unser Haus ist näher wie das Schloß — schwere Tropfen rinnen langsam auf den Boden, der Prinz macht eine schüttelnde Bewegung.“

„Wenn Sie das wirklich wollten, kleine Samariterin, so finden wir alles da drinnen. Wasser, Weinen — ich denke, Sie hat so was stets imstande.“ Und dann stößt er die nur angelehnte Thür auf. Der Raum ist nicht groß, das Sommerlicht, das durch die Glasfenster fällt, erfüllt ihn mit buntfarbigem Schein. Hirschgeweihe hängen an den getäfelten Wänden, Leuchterweibchen von der Decke. Uralt Schränke stehen an den Seiten, Holzstühle mit spitzen Lehnen und rothen Saffianpolstern um einen achtseitigen Tisch, Stumpen und Krüge auf den Seitenborden.

„Zum Kneipen und Jagdgeschichten erzählen ist's hier ganz gemüthlich,“ meint der Prinz, indem er eine einladende Handbewegung nach einem der nächsten Sitze macht.

„Ja so — Sie wollen erst Ihr Werk christlicher Nächstenliebe ausüben, kleine Frau. Da!“ Er drückt an einen Knopf, die Thür eines gothischen Schränkchens springt auf, allerlei Leinenbinden und Fliedchen werden sichtbar. „Sehen Sie, wir sind assortirt.“ — Dann dreht er den Innentrahnen eines Wasserbehälters, aus dem Munde eines Drachen sprudelt es plätschernd in ein Mischelbeden. (Fortsetzung folgt.)



und Poncin, bei einem gemeinsamen Ausfluge in die Savoyischen Alpen bei Albertville in einen Abgrund geschleudert und getödtet worden.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung ist am 8. Februar vom Altenburger Landgericht der Porzellanschmelzer Hermann Merkel aus Kahla zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurtheilt worden. Er soll im Wirthshaus eine auf den Kaiser gemünzte Meise gethan haben, behauptete aber, damit einen Arbeiter gemeint zu haben. Dieser Darstellung schenkte das Gericht keinen Glauben, sondern erkannte auf das gesetzlich niedrigste Strafmaß.

**In Konitz** hat, wie mitgetheilt, am Mittwoch die Verhandlung gegen den Schlachter Moritz Lewy wegen Meinereis begonnen. Bei der Auslösung der Geschworenen wurden drei derselben, Israeliten, vom Ersten Staatsanwalt Dr. Schweigger abgelehnt. Auch der Dekonomierath Boremann aus Groß-Baglau, der als liberal bekannt ist, wurde vom Staatsanwalt als Geschworener abgelehnt. Bemerkenswert mag noch werden, daß der Präsident ein Dienstmädchen, das jetzt bei Christen ist und früher bei Juden gedient hatte, ermahnte, nicht aus Rücksicht auf die Juden die Unwahrheit zu sagen. Im Uebrigen hat die Verhandlung bisher bemerkenswerthe Momente noch nicht gebracht.

**Das beschlagnahmte Christusbild.** Das Amtsgericht zu Straßburg in Westpreußen hat in einer Strafsache wegen „Aufreizung zum Klassenhaß“ die Beschlagnahme eines Christusbildes verfügt, das amtlich wie folgt beschrieben wird: „Das Bild stellt Christus unter dem Kreuze dar, wie er liebevoll eine schwarz gekleidete, mit schweren Ketten gefesselte Frau (offenbar das geknechte Polen), die vor ihm kniet, tröstet. Die neben der Christusgestalt liegende zerrißene Fahne enthält die Jahreszahlen der drei Theilungen Polens, 1772, 1793, 1795. Die Zahlen 1794, 1830, 1848, 1863, die in großer, weißgegrünter Schrift den unteren Saum des Frauengewandes bedecken, deuten auf die vier großen polnischen Aufstände hin. Das Datum des 3. Mai 1791 ist dasjenige der polnischen Konstitution von demselben Tage. Rechts in der Ecke des Bildes hoch über den Wolken schwebt der weiße polnische Adler, er fliegt über eine thurmreiche Stadt (wahrscheinlich Krakau oder Warschau). Christus hat auf dem Schooße ein aufgeschlagenes Buch liegen, dessen Blätter die Namen nationalpolitischer Heiliger enthalten; auf dem den Querbalken des Kreuzes umflatternden Bande steht mit großen Lettern in polnischer Sprache: „Noch ist der Augenblick der Erlösung nicht gekommen.“ (nie nadzieja jeszcze chwila rozgrzeszenia). Das Bild selbst ist augenscheinlich eine Photographie nach einer farbig gemalten Darstellung, vervielfältigt zum Zwecke der Verbreitung.

**Noblesse oblige.** Zwei allerliebste Blüten aus der sogenannten guten Gesellschaft liefert die Sonntagsnummer des Berliner „Lokal-Anzeiger“. Die erste unter der Menschenfleischmarkt-Nubrik lautet: „Geliebte zwecks Heirath gesucht, welche zeitweilig herzlich verehrt werden will und von ihren eigenen Einkünften gut leben kann. Alter 17 bis 30 Jahre. Direktor, hochgebildet, jährliches Einkommen über 6000 Mark. Offerten etc.“ — Die andere auch recht charakteristische Annonce befindet sich unter „Geld- und Hypothekerverkehr“ und besagt: „Edelige Dame würde ihren Namen zu einem Unternehmen gegen einmalige Entschädigung hergeben. Vermittler berücksichtigt. Offerten etc.“ Es ist schwer zu entscheiden, wer ein zweifelhaftes Gewerbe treibt, diejenigen, die sich zu solchen Diensten anbieten, oder die Presse, die die Vermittlerin spielt. Für unsere heutigen gesellschaftlichen Zustände bedeuten diese beiden Befundungen, die nicht vereinzelt dastehen, eine Moralkaufmannschaft, die ihr häßliches Bild gerade in den Kreisen zeigt, wo man Religion und Sitte besonders zu betonen pflegt.

**„Pfaffe“ — eine Beleidigung.** Das Schöffengericht in Wasserburg (Bayern) hat einen Landgastwirth, der einen katholischen Geistlichen einen „Pfaffen“ genannt hatte und gegen den deshalb Beleidigungsklage erhoben war, freigesprochen. Das Landgericht verurtheilte ihn dagegen zu 30 Mark Geldstrafe, da das Wort „Pfaff“ wohl ein Mittelalter keine Beleidigung gewesen, aber heutzutage eine solche sei.

**„Mur“ 800 000 Mark jährlich für sich verkaufen zu dürfen,** das ist das traurige Loos des Grafen und der Gräfin von Castellane, bekanntlich einer Tochter des amerikanischen Goldkönigs Gould. Sie müssen mit ihren lampigen 800 000 Mark jährlich alle Entbehrungen des Lebens so lange tragen, bis ihre Schulden bezahlt sind. Die endgültige Entscheidung des Gerichtshofes in dem Prozeß der Gläubiger gegen die Bevollmächtigten des Gouldbesizes, den diese angestrengt haben, um sie zu zwingen, einen Theil des Einkommens der Gräfin zur Befriedigung ihrer Ansprüche zu opfern, wurde am Freitag getroffen. George Gould und Helene Gould sind die behördlich bestellten Verwalter des Vermögens der Castellanes. Der Gerichtshof bestimmt, daß kein Theil des Einkommens der Gräfin über 800 000 Mark jährlich ihr aus dem Gouldbesitz ausbezahlt werden darf, bis die Gläubiger des Grafen ganz befriedigt sind. Es handelt sich um Forderungen der Gläubiger im Betrage von 16 Millionen Mark.

**Giftmord.** Vor dem Schwurgerichtshof in Orleans hat sich jochen der letzte Akt eines Schauerdramas eigenster Art ab. Die verbrecherische Helbin des Vorganges ist ein hübsches Dienstmädchen, Charlotte Salin, welche auf dem Schlosse Saint-Maurice-sur-Aveyron bedienstet war. Auf demselben Schlosse arbeitete auch der junge Gärtner Louis Robert. Robert war verheirathet, lebte glücklich und zufrieden mit seiner Frau in einem Häuschen in der Nähe des Schlosses; seine Schwiegermutter war die Wätherin der Schlossherrschaft und so bestand sich die Familie in recht guter Lage. Die „schöne Charlotte“ fand, daß Robert eine recht passende Parthe für sie wäre; sie neckte ihn, reizte ihn, bis er sie küßte und liebte; sie ließ sich von ihm Geschenke geben, eine Uhr, eine Halskette, ein Seidenkleid und auch Geld. Sie brachte es so weit, daß auch Robert fand, es wäre schön, wenn man einander heirathen könnte. Dem Plane standen aber zwei Menschen entgegen: Robert's Frau und Charlottes höchst sittenstrenger Vater. Eines Tages suchte Charlotte ihren Vater, brachte ihm einen Topf elikater Fühnerbouillon aus der Schloßküche mit, und Tags darauf war Vater Salin todt. Wenige Tage später starb Robert's Frau. Im Schlosse war die Liebhaft der beiden ruckbar geworden und das ganze Dienst-

personal erzählte jedem, der es hören wollte, Vater Salin und Robert's Frau seien vergiftet worden. Man erhumerte die Leichen und die Kerze stellten fest, daß wirklich der alte Salin und Frau Robert an Arsenitvergiftung gestorben waren. Die „schöne Charlotte“ hatte mit Raffengift beide Hindernisse ihrer Ehe mit Robert beseitigt. Beide wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

**Ein „Zufriedener.“** Der „Stahlfürst“ Andrew Carnegie zieht sich, wie aus New-York berichtet wird, von den Geschäften zurück. Er hat seinen Antheil an der Carnegie Steel Compagny verkauft. Er hat nun seine 800 Millionen Mark im Besiz und ist damit zufrieden. Es ist ihm jetzt zum Bewußtsein gekommen, wie er erklärt, daß „die Jagd nach dem Dollar des Alters unwirksam ist.“ Mr. Carnegie ist jetzt ein Mann von 60 Jahren; er hat trotz seiner frühen Resignation immerhin eine ziemlich gute Karriere gemacht, denn vor etwa 50 Jahren hat er seine Laufbahn, nachdem er mit seinen Eltern aus Schottland ausgewandert war, als Botenjunge begonnen. Sein Alter will er mit einem würdigen selbstlosen Leben hinführen und sich völlig seiner moralischen und philanthropischen Arbeit widmen. Die Einwirkung auf die Moral seiner Landsleute hat er bereits in ziemlich eigenartiger Weise begonnen. Vor einigen Tagen hielt er nämlich in der Baptistenkirche der 5. Avenue in New-York einen Vortrag, in dem er seinen jungen Zuhörern eindringlich folgenden schönen Rath gab: „Junge Leute, wenn Ihr Euch verlieben wollt, versucht eine Frau zu finden, die 20 oder 30 Jahre älter ist als Ihr.“ Carnegie ist erst zu spät zu dieser Einsicht gekommen, denn er selber hat eine ganz junge Frau. Man kann sich daher denken, wie in New-York jedermann diesen sonderbaren Rath kommentirt.

**Ein Haus von Schlangen angegriffen.** In einem Hause nahe dem Orte Manely in Süd-Wales stellte sich kürzlich, wie dem „Zoologist“ mitgetheilt wird, ein merkwürdiger und etwas unbehaglicher Besuch ein, bestehend in einer ganzen Herde von Schlangen. Sie krochen über den Fußboden, lagen zusammengerollt auf den Schränken und Wandbrettern, während einige besonders unternehmungslustige Reptilien sogar die Stufen der Treppe aufwärts kletterten und es sich in den Schlafzimmern bequem machten. Die Bewohner des Hauses erklärten den unangenehmen Gästen selbstverständlich einen erbitterten Krieg, aber die Zahl der Schlangen schien unerlöschlich, obgleich an einem einzigen Tage nicht weniger als 22 getödtet wurden. Eine Gefahr war nicht weiter vorhanden, da die Thiere zu der harmlosen Art der Ringelnatter gehörten. Bei genauerer Untersuchung wurden in einer Mauer des Hauses 40 Nester nebeneinander gefunden, jedes mit 30 Eiern, die sich sämmtlich in dem letzten Stadium der Bebrütung befanden. Außer den ausgewachsenen Thieren war also auf einem Raum von wenigen Quadratfuß für einen Nachwuchs von 1200 Jungen gesorgt, so daß der Aufenthalt in dem Hause wenige Wochen später im höchsten Grade ungemüthlich geworden wäre.

**Aus der Kaiserstadt Singanfu,** der jetzigen Residenz des chinesischen Hofes, ist einer der dort arbeitenden französischen Missionare, der Lazaristenpater Maurice, vor kurzem in Schanghai angekommen, um Mittel zur Hebung der in den Provinzen Schenie, Schanji und Kanju wüthenden Hungersnoth aufzutreiben. Er war zur Zeit der Ankunft des kaiserlichen Hofes in Singanfu und gab einem Berichterstatter des „Temps“ interessante Mittheilungen über das dortige Leben und Treiben. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 400 000, Chinesen, Tataren, Mohamedaner. Die Letzteren sind in der Mehrzahl, wie in allen West- und Südwestprovinzen. Wie Pater Maurice erzählt, sei Singanfu gegenwärtig von Bewohnern aus der Provinz überfüllt, die alle den Kaiser sehen wollen. Aber das ersehnte Bild bleibe verschleiert. Die alte Kaiserin-Wittve hält sich in ihrem mit gelber Seide ausgeklagelten Gemächern des ziemlich schmüßigen Palastes auf; nur selten zeigt sie sich außerhalb, gleich einem mächtigen Höhenbilde auf den Schultern ihrer Träger thronend. Sie ist klein, ausgetrocknet, pergamentartig, eine Mumie mit lebhaften, sehr hellen, von einem Eisenbeinovel eingeschlossenen Augen. Zuweilen neigt sie sich in langsamer Bewegung vorwärts, streckt ihre Hand aus der Seidenthür und wirft unter die Menge heraldische Drachenzünzen, um die sich der Janhagel rauf. Dann setzt sich der Spaziergang fort, feierlich, achtungsgebietend, aber zugleich ärmlich und possirlich. Die tatarische Leibwache voran, in alten Uniformen, mit schmutzigen Bannern, bewaffnet mit verrosteten Flinten, die an Stricken um die Schultern hängen. Kaiser Kuanghü sei stets düster und schweigsam unter den scharfen Augen seiner schrecklichen Tante. Er rauche seine Pfeife, sehe gelangweilt, abgemagert, blutlos aus, alles nachgehend ohne zu sehen, in seinem Innern einem Traum nachhängend, bei dem er von Zeit zu Zeit seinen Mund aufsperrt und seine Zähne zeigt. Mit Ausnahme Tuans, der degradirt und vorläufig seiner Titel beraubt, seine Verbannung in der Mandchurei bei einem tatarischen Marschall verbringt, sind sämmtliche Prinzen dem Hofe gefolgt. Sie lagern mitten in der Stadt, umgeben von ihren Militärbegleitern und Dienern, haben die Gasthöfe und öffentlichen Gebäude mit Beschlag belegt. Abends werden ihnen zu Ehren die Speisehäuser und Ladengeschäfte an der Straße entlang beleuchtet. Die Theater sind überfüllt, man hört Songs, Flöten, einseitige Violinen und Guitarren in schrecklichem Miston durcheinander klingen. Nicht der Abend herein und ist die Kaiserin mit Kuanghü in den Palast zurückgekehrt, dann stellen sich eine Menge hoher Mandarine bei ihr ein; fette, volle Gesichter auf dicken fettgepolsterten Leibern steigen aus den Säufen und verschwinden nach drei tiefen Anbeugungen im Thore. Dann kommen die Kuriere an, die Stiefel stets im Hügel; die Depechenträger, die Steuereinnehmer, die Bonzen und Eunuchen. Die Soldaten bleiben auf dem Pflasterboden der Gasthöfe, in den Straßen und in den offenen Pagoden. Sie zählen 10 000 Mann unter dem Befehle Tungfuhangs, der sein Hauptquartier in Linkung, einige Kilometer nordöstlich von Singanfu, eingerichtet hat. Die Kaiserin mißtraut diesen Tataren, sie fürchtet sich vor ihren eigenen Soldaten, die meist Mulemanen sind. Sie fürchtet sich außerdem vor dieser Provinz, deren Befehlshaber aus Kanju, dem Herde behändiger Empörungen stammt.

**Der gesammte Geldvorrath der Welt** ist nach dem Jahresbericht des amerikanischen Münzdirektors am Anfang des Jahres 1900 mit 11600 Milliarden Dollars (ein Dollar gleich 4,20 Mk.) ermittelt worden. Davon war wenig mehr als ein Viertel ungedecktes Papier-

geld. Der Gesamt-Geldvorrath der Welt, der im Jahre 1873 ermittelt wurde, bezifferte sich auf 4 600 000 000 Doll., wovon mehr als die Hälfte Papiergeld war, das nicht bis zum vollen Umfange seiner Zirkulation metallische Deckung hinter sich hatte. Was die Geldvorräthe der einzelnen Länder anbetrifft, so wies bei Beginn vorigen Jahres die Vereinigten Staaten die größte Menge auf, nämlich 1 020 200 000 Doll. in Gold, 643 300 000 Doll. in Silber und 336 600 000 Doll. in ungedecktem Papiergeld. Nächstdem kam Frankreich mit 810 600 000 Doll. Gold, 421 200 000 Doll. Silber und 194 100 000 Doll. ungedecktem Papiergeld. Während also die Vereinigten Staaten die größte absolute Geldmenge hatten, entfiel auf Frankreich die größte Menge Geld und Goldgeld im Verhältnis zu der Einwohnerzahl mit 37,03 Doll. und 21,05 Doll. pro Kopf. Für die Vereinigten Staaten stellten sich die betreffenden Summen auf 26,21 Doll. und 13,37 Doll., während an Silbergeld und ungedecktem Papiergeld 8,43 Doll. und 4,41 Doll. auf den Kopf der Bevölkerung kamen. An dritter Stelle stand Deutschland mit 697 900 000 Doll. Gold, 208 400 000 Doll. Silber und 173 800 000 Doll. ungedecktem Papiergeld, d. h. mit einer Summe von 1 080 100 000 Doll. oder 20,65 Doll. pro Kopf der Bevölkerung, wovon 13,35 Doll. Gold, 3,98 Doll. Silber und 3,32 Doll. Papiergeld, an der vierten Stelle erscheint Großbritannien mit 486 700 000 Doll. Gold, 111 900 000 Doll. Silber (nur Scheidemünze) und 112 300 000 Doll. Papiergeld oder 17,46 Doll. pro Kopf der Bevölkerung, wovon 11,96 Doll. Gold, 2,75 Doll. Silber und 2,75 Doll. Papier. Die relativ größten Mengen von Goldgeld entfielen aber auf Australasien und die Südafrikanische Republik mit 28,58 Doll. und 26,54 Doll. pro Kopf der Bevölkerung.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Sonntabend, den 16. Februar.

Die Lübecker Gewerbebank e. G. m. b. H. vertheilt für das verfloßene Geschäftsjahr eine Dividende von 5 Prozent.

Bremen. Der bürgerliche Verfassungsänderungsantrag kam am Mittwoch in der Bürgerschaft zur Verhandlung, ein Glück, welches dem von uns dieser Tage mitgetheilten Antrage der sozialdemokratischen Fraktion leider nicht beschieden war. Und warum? Weil die Liberalen Bremens zu feige waren, anderen Genossen die nöthigen Unterschriften zu setzen! Der Antragsteller Rosar Lebelmann begründete in trockenen Darlegungen den Wunsch der Speyerbürger, zwei der Ihrigen im Senate prangen zu sehen. Ihm trat der Großkaufmann Aethlis entgegen, welcher namens seiner Clique erklärte, eine Nothwendigkeit, die Verfassung zu ändern, liege nicht vor. „Für die Kaufleute nicht!“ rief ihm Genosse Ebert zu. Der Antrag der Bürgerschaft, meinte der würdige Oberpfarrer, habe schon eine höchst unangenehme Frucht gezeitigt, den sozialdemokratischen Antrag nämlich! Ihm sekundirte Herr Dr. Dreyer, welcher das Hohelied des trefflich regierten und einträchtiglich verwalteten („organisierten“) Reiches ein „Körzler“) Verfassungsstaats Bremen sang und vor der Gefahr warnte, die der bürgerliche Antrag in sich birge, dessen Früchte ausschließlich den Ebert und Genossen zufallen würden. Herr Dr. Feldmann wies demgegenüber darauf hin, daß zum Wohle des Staates die Zufriedenheit Aller gehöre, und dies sei bei der letzten Senatswahl in die Brüche gegangen. Für die angeschlossenen, in ihrer Würde gekränkten Klassen sei die Sache eine Ehrensache geworden. In Lübeck und Hamburg seien die zuletzt gewählten Senatoren auch Gewerbetreibende. (Zunächst, Großindustrielle und Kaufleute in einer Person. D. R.) Genosse Ebert verspottete die gesammte reaktionäre Sippe in vorzüglicher Rede. Er wies darauf hin, daß man die minimalen Forderungen der Mittelstandsmenschen genau so verböhrt bekämpfte, wie sonst sozialdemokratische. Man schwinge den rothen Lappen vor dem graulich zu werden doch nur ein entseßlich Feiger fertig bringe. Es werde davon gewarnt, an der Verfassung zu rütteln. „Ich hätte gewünscht, sagte Redner, daß die Vorfahren der Bevölkerungsklassen, in deren Namen dies gesprochen, sich dies alle Zeit so bedacht hätten, wie heute, dann würde nicht 1852 unter Führung des Senats die Verfassung einfach über den Haufen geworfen sein. Solche Leute haben meiner Meinung nach gar kein Recht, hier Schreckensbilder zu malen. Herr Dr. Dreyer möchte ich entgegen, daß nur die Verfassung im Interesse des Gemeinwohls liegt, die allen Klassen Gelegenheit gibt, sich an der Regierung, Verwaltung und Entwicklung des Staats genügend zu betheiligen, das ist heute nicht der Fall. Daß durch eine Aenderung der Verfassung das Gemeinwohl geschädigt würde, ist hinfällig. Zutreffend ist, daß heute der größte Theil der Bürger unberechtigt bevormundet wird.“ Angesichts der schlappen Haltung der Bürgerschaft sei es kein Wunder, wenn der Senat sich ablehnend verhalte. Hoffentlich würden die Bürger in Zukunft ihre Kandidaten etwas näher betrachten. Die sozialdemokratische Fraktion werde nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern für den Antrag stimmen, um in der Deputation ihre Ansicht zu vertreten. Im übrigen habe die Verhandlung ein Bild des bremischen Liberalismus entworfen, wie es deutlicher nicht gewünscht werden könne. — Der Antrag wurde mit 69 gegen 40 Stimmen angenommen. Der Senat ist also um Niederlegung einer Deputation zur Prüfung der Verfassungsfrage ersucht. — Es sollte uns gar nicht wundern, wenn der Senat erklären würde: „Ich könnte wohl, fällt mir aber gar nicht ein!“ Und das würden die Liberalen Geldern, der Tappert'schen besseren Theil erwählend, höchstwahrscheinlich mit geheiztem Kurren, sich bieten lassen.



Ein großer Posten (ca. 50 Stück) feine zweifelhafte Antiquitäten-Sophatische mit echten Kirschbaum-Platten, so lange der Vorrath reicht, nur Stück 20 Mk. in  
**H. E. Koch's Möbelhaus**  
 Mariesgrube 45.

Starke und fein polierte Garderoben-  
 ränder kosten nur ganz neu 7 Mark in  
**H. E. Koch's Möbelhaus, Maries-**  
**grube 45.**

Hochelegante Salon-Weilerpiegel, nur  
 mit diesem Architektglas, für 13,50, 15,  
 18 und 20 Mk., Trumeauspiegel mit  
 Stufe zusammen 50 Mk. in  
**H. E. Koch's Möbelhaus**  
 Mariesgrube 45.

**H. E. Koch's Möbelhaus** hat elegante  
 geblühter Tisch-Garnituren mit feinem  
 Sophatisch für 110 Mark in großer Aus-  
 wahl vorrätig.

Ein Doppelwaggon und noch ein Waggon  
 Salonstühle (Barthie) empfang ich vor kurzer  
 Zeit und verkaufe dieselben für 6 Mk. statt  
 8,50 Mk. **H. E. Koch's Möbelhaus**  
 Mariesgrube 45.

**Große Auswahl**  
 in  
 Möbel, Spiegel u. Polsterwaren  
 dauerhaft gearbeitet, billig  
**Paul Rehder's**  
**Möbel-Magazin**  
 Hundestrasse No. 13.

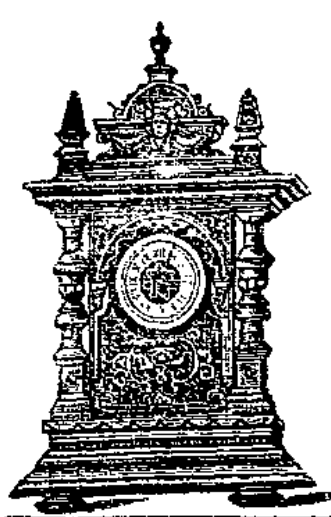
**Carl Freitag**  
 Heise Nachflg.  
 33 • Fischerggrube • 33  
 empfiehlt sein

**Schuhwaren-Lager.**  
 Reparaturen prompt und billig.

**Ausverkauf**  
 wegen gänzlicher Aufgabe des  
**Uhren-Geschäfts**  
**Cornelius Michaelson,**  
 Volkensstraße 33



**Fernsprecher 693**  
**Contor: Arnimstr. 29/31.**



**Max Dawartz**  
 Uhrmacher und Optiker  
 obere Huxstrasse 16.  
 Neue Feder einsetzen . . . 1 Mk.  
 Uhren reinigen . . . . . 1,50 Mk.

**Vollständige Ausrüstungen**  
 für junge Leute, die sich dem Seemannsberufe widmen wollen, empfiehlt  
**Hermann Prenzlau, Untertrabe 66/67.**

**Speise-Hallen „Gansa“**  
 Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.  
 Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.  
 Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.  
 Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.  
 Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.  
 Auschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

**Oeffentliche**  
**Schneider-Versammlung**  
 am Sonntag den 17. Februar  
 Nachmittag 4 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.  
 Tages-Ordnung:  
 Berichterstattung der Lohncommission über die Ver-  
 handlungen mit den Arbeitgebern.  
 Pflicht eines jeden Collegen ist es, pünktlich zu erscheinen.  
**Die Lohncommission.**

**Quartett-Verein Amicitia.**

**Maskenball**  
 am Fastnachtsmontag den 18. Febr.  
 im Colosseum.  
 Oeffnung für Zuschauer 6 Uhr. Oeffnung für Masken 7 Uhr.  
 (Eingang im Privat-Hause)  
 Maskenzug 8 Uhr.  
 NB. Pierrots und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.  
 Masken-Garderobe des Herrn Vitense daselbst.  
 Kassenpreis 1 Mk. 20 Pfg.  
 Karten im Vorverkauf à 1 Mk. sind zu haben: F. Steen, Reiferstraße 42; C. Mese, Gledengieserstraße 26; J. Grevsmühl, Steinstraße 12; A. Rätze, Fischerggrube 66; C. Kellmann, Engelsgrube 23; W. Benthien, Große Burgstraße 11 2 Etage; W. Hein, Tabak- und Cigaretten-Handlung, Schwedensgrube 24.

**Der Vorstand.**  
**Verband der Bäcker Deutschlands**  
 (Zukünftige Säcker).  
 Einladung zum IX. Stiftungsfest verb. mit Kappentfest u. Ball  
 am Sonntag den 17. Februar (Fastnachtsmontag) im Vereinshaus, Johannisstr.  
 Anfang 5 Uhr. Preis der Karte 60 Pfg. Damen frei. Ende 2 Uhr.  
**Das Comitee.**  
 NB. Karten sind bei sämtlichen Comiteemitgliedern sowie im Vereinshaus zu haben

**Concert-Haus „Flora“**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 F. Grammerstorf.

**WALL-HALLE.**  
 Sonntag den 17. Februar:  
**Grosser Ball mit grossem Orchester.**  
 Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.  
 Christian Jess.

**Central-Hallen** Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.  
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft**  
**Fischergrube 52**  
 empfiehlt sich zum Lager u. Nachsender aller Geschäfte prompt u. billig.  
**Uhren**  
 gut und billig im Bhandgeschäft  
**L. S. Baruch, Regidienstr. 35.**

**Brantleuten**  
 empfehle mein großes Lager gut gearbeitete  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
 zu billigen Preisen.  
**Folckers' Möbel-Magazin**  
 25 Mariesgrube 25.

**Gesellschaftshaus Adlershor**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
 „Zum rothen Löwen“  
 Sonntag den 17. Februar 1901:  
**Tanzkränzchen**

**Wakenitz-Bellevue**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 W. Kruse Wwe.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 L. Lübke.

**Elysium**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 H. Havemann.

**Louisenlust.**  
 Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik**  
 W. Gloe.

**COLOSSEUM**  
 Jeden Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik**  
 Anfang 4 Uhr.  
 Sonntag den 10. März:  
**2. Volks-Maskerade**  
 W. Dassler.

**Rednagel's Restaurant**  
 Jeden Sonntag:  
**Clavier-Unterhaltung**

**Vereinshaus.**  
 Grosser Saal.  
 Fernsprecher 225. Fernsprecher 225.  
 Nur einen Abend.  
 Am Dienstag den 19. Februar:  
**Gr. humor. Concert**

bestehend in  
 ernstem und heiteren Gesangs-  
 vorträgen, Couplets u. s. w.  
 ausgeführt von den Herren  
**Boleslaus Strzelewicz, Pantow**  
 b i Berlin.  
**David Waschinsky, Berlin.**  
**Wilhelm Wogel,**  
**Hugo Kröcker,**  
 Unter andern gelangt zur Aufführung:  
**Eine Festrede**  
 oder:  
**Folgen einer Zeitungs-Annonc.**  
 Humoristisches Ensemble.  
 Personen:  
 Gustav Schuller, Kaufmann.  
 Bulrich, Musiker.  
 Stöpel, Sänger.  
 Abrahamsjohn, Heirathsvermittler.  
 Großstrof, Vogelhändler.  
 Rosalie Pimpernel.  
 Puffelmann, Rentier.  
 Musikanten.  
 Eintrittskarten à 25 Pfg. sind im Voraus  
 zu haben bei **Ludwig Puls, Gr. Sackstr.,**  
**Carl Wittfoot, Hügstraße 18, Wilh.**  
**Menschel, Untertrabe 53, F. Lecke,**  
 Lederstraße 3, und im Vereinshaus.  
 Saalöffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.